

November 2018

WDR®

print

DAS MAGAZIN DES WDR



Vom 11. bis 17. November
**Das Thema der ARD:
Gerechtigkeit**

A woman with short reddish-brown hair and sunglasses stands on a beach. She is wearing a black jacket over a blue and white striped tunic, a blue beaded necklace, and white pants. Her hands are in her jacket pockets. In the background, the Golden Gate Bridge spans the water under a clear blue sky.

GEBURTSTAGS- WORTE

Mannheim, München, San Francisco. »Drehscheibe«, »Zimmer frei!«, »Literarisches Quartett«. Deutscher Radiopreis, Spiegel-Bestsellerliste, Grimme-Preis. Und immer das Gefühl: „Da geht noch was“ (so der Titel ihres Buchs über das Älterwerden). Zu ihrem 70. würdigt der WDR die Journalistin gleich doppelt: „Christine Juliane Westermann – Fast ein Selbstportrait“ von Klaus Michael Heinz erscheint als Film und als Radiofeature, ist am 30. November um 23.30 Uhr im WDR Fernsehen zu sehen und am 2. Dezember um 20.05 Uhr auf WDR 5 zu hören.



FUNKEN- MARCO

Mit einem gemeinsamen Video mit den Troisdorfer „Höppebeenche“, eine der wenigen reinen Frauengruppen im Karneval, hat Marco Schreyl sich bei der »Frau tv«-Redaktion als Moderator der nächsten Ausgabe von »Mann tv« beworben. Als Funkenmariechen ist Schreyl übrigens laut Trainerin Kerstin Großmann ein Ausnahmetalent. Moderieren kann er auch. Natürlich bekam er den Job! Zum siebten Mal überlässt die Redaktion den Sendeplatz dem Männermagazin. Die Themen am 8. November um 22.10 Uhr: Samenspende, Boxsport, Mode aus dem Ruhrgebiet.



Foto: WDR/Grande

Kühe können cool in die Kamera gucken, da macht ihnen so schnell keiner was vor. Dieses Bio-Rind stiehlt Besitzerin Ulla Tigges schon ein bisschen die Show. Die Arnsbergerin ist eine von sechs Frauen, die sich in der mittlerweile 14. Staffel »Land und Lecker« gegenseitig bekochen. Am 12. November um 20.15 Uhr startet die kulinarische Busreise mit einer Fahrt zum Buchholzhof im Ruhrgebiet. Spoiler-Alarm: Es gibt delikate Apfel-Rosen-Törtchen mit Vanilleeis zum Nachtsch. Bewertet werden aber auch die Tisch- und Raumdeko und die Gestaltung des Hoftages.



ALT UND SÜNDIG

Todsünde Faulheit: Pino De Vittorio singt die hunderte Jahre alten Lieder der neapolitanischen „Lazzari“, zu deren Ehrenkodex die Faulheit zählte. Sie lebten auf der Straße und machten dort ihre Musik voller politischer Wut und Poesie. Begleitet von der Zupfinstrumente-Formation „Laboratorio '600“, spielt er im Rahmen der »Tage alter Musik«, die vom 8. bis 11. November in Herne stattfinden. Auch andere Todsünden werden in eigenen Konzerten gewürdigt. WDR 3 sendet mal live, mal aufgezeichnet zwischen dem 9. November (Wollust) und dem 13. Dezember (Faulheit).



Foto: WDR/Aardman

Timmy, das jüngste Mitglied der Herde aus »Shaun das Schaf«, hat seine eigene Spin-off-Serie bekommen. So nennt man Serien-Ableger, in denen beispielsweise die Geschichte einer beliebten Figur weitergesponnen wird, so wie damals bei »Cheers« und »Frazier«, aber ich schweife ab. »Zeit für Timmy« läuft in »elefantastisch!«, dem zehnmütigen Spin-off der »Sendung mit dem Elefanten«, einem Spin-off der »Sendung mit der Maus«. Die Stories um das Lamm und seine tierischen Kindergartenfreunde sind großartig, wie alles aus dem Hause „Aardman Animations“.

Editorial



Foto: Arnebeck

Liebe Leserinnen und Leser,

auf diesen Anruf von Jutta Krug habe ich lange gewartet. Ihre Botschaft: „Er ist in Sicherheit!“ Das bedeutet für WDR print: Endlich können wir das Interview mit der Redakteurin über den Dokumentarfilm „Nachrichten aus Syrien – The war on my phone“ drucken, ohne einen der Protagonisten zu gefährden. Die Hintergründe lesen Sie auf Seite 8.

Aus Krugs Bereich stammt auch der sensationelle Film „Mission Wahrheit – Trump und die New York Times“ (Seite 30): Redaktion und Reporter lassen das Filmteam erstaunlich intensiv an ihren investigativen Recherchen teilhaben. Ein starkes Statement in Zeiten von fake news!

Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen
Maja Lenzian



Nele, Anni und Hanna und die Stolpersteine vor dem Haus Bensberger Straße 188a in Bergisch Gladbach

Foto: WDR/Zanettini

Hörstolpersteine

20 Zusammen mit WDR 5 und COSMO produzieren Schüler aus Bergisch Gladbach „Hörstolpersteine“. Die Radiominiaturen erinnern am 9. November an die Opfer des Nationalsozialismus.



Chefredakteur Dean Baquet verkündet seinen Leuten die drei Pulitzerpreise für die New York Times 2017.

Foto: WDR/Aletheia Films LLC

TRUMP UND DIE NYT

Mission Wahrheit

30 Die Recherchen sind brisant: Haben Mitarbeiter Trumps zusammen mit russischen Beamten die Präsidentschaftswahlen manipuliert? Die Doku „Mission Wahrheit“ gibt einen authentischen Einblick in die investigative Arbeit der New York Times.

Titel

24 ARD-Themenwoche Gerechtigkeit: Mit einer Sozialkomödie und einer Dokumentation widmet sich der WDR der Frage, warum Frauen immer noch weniger verdienen als Männer

28 Heiner Dahl beschäftigt sich in seinem Radio-feature mit „Deals – Gerechtigkeit als Handelsware“

Ausland

8 Der Dokumentarfilm „Nachrichten aus Syrien – The war on my phone“ war eine nervenaufreibende Produktion. Ein Interview mit Redakteurin Jutta Krug zur Authentizität von „User Generated Content“

Wirtschaft

12 Ein auf ungewöhnliche Weise produziertes »Dok 5«-Feature fragt, was im Ruhrgebiet vom Bergbau übrig bleibt, und erzählt von der Zukunft eines Kohlenhändlers in fünfter Generation

16 Eine »Quarks«-Reportage über ein gefährliches Erbe: Wie bewältigen wir die Folgen des Bergbaus?

18 Nordrhein-Westfalen sagt am 3. November: „Danke Kumpel“

Panorama

19 Otto Brenner Preis für »Docupy«/Doku-Drama über 100 Jahre Frauenwahlrecht

Gesellschaft

20 WDR 5 und COSMO produzieren zusammen mit Schülern aus Bergisch Gladbach „Hörstolpersteine“ für ihr Programm am 9. November

23 Der Fernsehfilm „Unser Kind“ mit Susanne Wolff stellt die Frage nach der gesetzlichen Grundlage der Elternschaft in gleichgeschlechtlichen Ehen

Medien

30 Die New York Times ließ sich ein Jahr lang bei ihren investigativen Recherchen von einem Kamerteam in die Karten schauen

Hörspiel

34 Die WDR 3-Reihe „Denk ich an Deutschland“ widmet sich eine Woche lang der aktuellen Befindlichkeit des Landes

Service

35 »Tiere suchen ein Zuhause« und »Könnest kämpfen« kooperieren mit WDR 4

Musik

36 »Der beste Chor im Westen«: Jan-Hendrik Herrmann coacht die 20 Chöre, die am WDR-Wettbewerb teilnehmen

Technik

40 DAB+: WDR öffnet zwei weitere regionale »Lokalzeit«-Fenster

Berufsbilder

42 Bärbel Fixemer ist Dokumentarin

Medienmenschen

44 Der Preis der Bundespressekonferenz geht an die phoenix-Parlamentskorrespondenten Erhard Scherfer und Gerd-Joachim von Fallois

Im Gespräch

45 Auf einen Latte Macchiato mit Sherif Rizkallah nach seinem Talkshow-Marathon

46 Glosse

47 Service / Impressum



Der Dokumentarfilm „Nachrichten aus Syrien – The war on my phone“ beinhaltet geheime Aufzeichnungen eines Häftlings aus einem syrischen Gefängnis. Ein Interview mit Redakteurin Jutta Krug zur Authentizität von „User Generated Content“.

ON MY PHONE

„Ich bin in Europa, in Sicherheit, aber dem Krieg konnte ich nicht entfliehen. Er ist da, jeden Tag. Auf meinem Handy.“ Aus den Clips, die Geflüchtete täglich aus der Heimat erhalten, und Interviews montierte Elke Sasse den Film „Nachrichten aus Syrien – The war on my Phone“ (Koproduktion WDR/DW mit Sounding Images). Sie porträtiert vier Menschen in ihrer Zerrissenheit zwischen Neuanfang am Zufluchtsort und Sorge um Freunde und Verwandte im Kriegsgebiet. Gleichzeitig ermöglicht die Doku einen intimen Einblick in den Alltag in Syrien.

Eigentlich ist „Nachrichten aus Syrien“ bereits seit einiger Zeit fertiggestellt. Der Film konnte jedoch bisher nicht der Öffentlichkeit präsentiert werden, denn er zeigt erstmals heimlich mit dem Handy aufgenommene Bilder aus einem Zivilgefängnis des Diktators Assad. Die Freunde eines Häftlings hatten ein Smartphone einschmuggeln lassen, damit er Kontakt mit der Außenwelt halten konnte. Er nutzte es, um auch mit seinem Freund in Deutschland regelmäßig zu kommunizieren. Auf seine Whatsapp-Nachrichten und Videos hatte das Filmteam Zugriff. Aber der Häftling, von dem die Bilder stammen, sollte auf keinen Fall gefährdet werden – seine Haftentlassung galt es abzuwarten. Nun ist er endlich raus aus dem Gefängnis und außer Landes. Der Film konnte für Festivals und Fernsehen freigegeben werden.

Am 1. November feiert er beim Festival DOK Leipzig 2018 seine Weltpremiere. Die NRW-Premiere findet am 22. November im Filmforum des Museum Ludwig in Köln statt, im Anschluss dann die Fernsehausstrahlung im WDR am 28. November.

Bereits 2016 zeigte Sasses Dokumentarfilm „My Escape / Meine Flucht“ (Berlin Producers/WDR/DW) eine Montage von (Handy-) Videos, die Geflüchtete auf ihrem lebensgefährlichen Weg nach Deutschland aufnahmen. Die eindrucksvolle Kompilation wurde mit dem Prix Europa, dem Amnesty International Medienpreis, dem Deutschen Sozialpreis und in der Kategorie „Bester Film Professional“ beim Film Festival Cologne ausgezeichnet. →

Der Krieg in Syrien –
auf dem Smartphone
Fotos: Berlin Producers

Christine Schilha sprach mit Jutta Krug über die Arbeit an „Nachrichten aus Syrien“, über Chancen und Risiken der Verwendung von ‚User Generated Content‘ in Dokumentarfilmen und über die Entstehung der spektakulären Aufnahmen aus dem syrischen Gefängnis.

Frau Krug, Sie verwenden geheim gedrehte Bilder eines Insassen in einem Zivilgefängnis Assads. Wie sind Sie an die Bilder gekommen?

Unser Kontaktmann dort war fast fünf Jahre ohne Prozess inhaftiert. Man hatte ihn auf der Straße festgenommen. Freunden ist es gelungen, Wärter zu bestechen und ein Smartphone mit Ladekabel hineinzuschmuggeln. Er versteckte beides in seinen Schuhsohlen und kommunizierte damit regelmäßig über WhatsApp mit einem Freund in Münster – das war seine Nabelschnur nach draußen. Er erzählt von seinem Alltag im Gefängnis und seinen haarsträubenden Lebensumständen – und auch von seiner Folter. Das sind Berichte und Bilder, die es so vorher noch nie gab. Im Juni 2018 kam der Mann frei, konnte aber zunächst Syrien wegen fehlender Papiere nicht verlassen. Mit Hilfe eines Schleppers gelang er nun außer Landes. Erst jetzt können wir den Film zeigen, ohne ihn massiv zu gefährden.

Entstand die Idee mit dem Handy-Schmuggel für den Film oder unabhängig davon?

Der Häftling hat schon lange vor unserem Projekt aus seiner Zelle heraus mit seinem Freund in Deutschland kommuniziert. Durch die Kontakte aus dem Projekt „My Escape“ gelangten die Bilder dann später zur Regisseurin Elke Sasse. Unsere wichtigste Maxime war es, niemanden in Gefahr zu bringen. Für mich ausgeschlossen, jemanden zu einer so riskanten Aktion zu überreden – das ist kein Film wert. Es war auch klar, dass nichts an die Öffentlichkeit dringen darf, was auf die Identität unseres Protagonisten schließen lässt – das hätte fatale Folgen für ihn gehabt.

Was, wenn er nicht frei gekommen wäre?

Das wäre der ‚Worst Case‘ gewesen. Zu allererst natürlich für ihn, aber auch für unseren Film. Wir hätten seine Geschichte, die eine zentrale Rolle einnimmt, komplett herauschneiden oder ihn anonymisieren müssen.

Was genau versteht man eigentlich unter ‚User Generated Content‘?

Man spricht von ‚User Generated Content‘, wenn Fotos, Videos oder Audiobotschaften nicht zweckgebunden und nicht in einem professionellen Rahmen entstehen und über soziale Netzwerke zugänglich gemacht werden.

Wie klärt man die Rechtsfrage beispielsweise bei Youtube-Videos?

Es ist nicht immer einfach, aber unerlässlich zurückzuverfolgen, wer ein Video hochgeladen hat. Auch weil es zum Konzept von Filmen wie „Meine Flucht“ und „Nachrichten

„Unsere wichtigste Maxime war es, niemanden in Gefahr zu bringen.“

Jutta Krug ist seit 2005 im WDR für Dokumentarfilme zuständig. Foto: WDR/Sachs



aus Syrien“ gehört, dass wir die Urheber interviewen und ihnen Gelegenheit geben, die eigenen Bilder zu kommentieren.

Und was macht ‚User Generated Content‘ für den Dokumentarfilm so interessant?

Das Material bietet einen Grad an Authentizität, der unter normalen professionellen Produktionsbedingungen nicht zu erreichen ist. Wenn Menschen selbst ihre Situation in von der Außenwelt abgeschnittenen Kriegsgebieten oder an Bord überfüllter Flüchtlingsboote auf Video festhalten, dann entstehen diese Bilder ja unter Umständen, denen sich kein Filmteam aussetzen würde und sollte. Wenn man die Bilder nicht selbst produziert oder von Korrespondenten bezieht, stellt sich aber das Problem der Verifizierbarkeit: Gerade bei Aufnahmen aus Kriegsgebieten müssen wir die Quellen und Inhalte mit Hilfe von Experten genau überprüfen, damit wir nicht Opfer von





Amjad Al Tokan hat Kontakt mit seinem inhaftierten Freund James in Syrien.

James in seiner Zelle im syrischen Gefängnis. Inzwischen ist er in Sicherheit und hat Syrien verlassen.

Propaganda werden. Das ist denkbar schwierig. Trotzdem wollen wir uns die Stärke der Unmittelbarkeit von ‚User Generated Content‘ zunutze machen und experimentieren deshalb schon sehr lange damit.

Welchen ‚User Generated Content‘ haben Sie bei „Nachrichten aus Syrien“ verwendet?

Teilweise haben Protagonisten aus „Meine Flucht“ die Inhalte auf ihren Smartphones zur Verfügung gestellt. Wir haben aber auch einen Aufruf gestartet – viele Menschen haben sich daraufhin gemeldet und waren bereit, an dem Projekt mitzuwirken. Leider gibt es kaum Material aus den vom IS oder von Assad kontrollierten Gebieten – entweder weil der Kontakt von dort unterbunden wird, oder weil die Geflüchteten hier Angst haben, dass sie mit der Teilnahme an dem Film ihre Leute dort gefährden. Einer unserer Protagonisten, Omar aus Deir ez-Zor in Ostsyrien, sammelt sämtliche Belege, die er aus seiner Heimat bekommen kann, um die Verbrechen des IS zu dokumentieren.

Von manchen Geschichten mussten wir uns leider aufgrund aktueller Entwicklungen verabschieden. Als wir im Dezember 2016 mit dem Projekt angefangen haben, war Aleppo jeden Tag in den Schlagzeilen, und auch wir hatten interessantes Material von dort. Eigentlich wollten wir Ende 2017 mit dem Film fertig sein. Da sich die Arbeit jedoch länger hinzog, gab es mittlerweile mehrere eindrucksvoll erzählte Dokumentarfilme zum Thema Aleppo, wie etwa der oscarprämierte „Die Weißhelme“ oder „Die letzten Männer von Aleppo“. Deshalb haben wir schweren Herzens beschlossen, diesen Erzählstrang aus unserem Film herauszunehmen.

Wie macht man aus zusammenhangslos entstandenen Videos einen Dokumentarfilm?

Um dieses heterogene Material in einen gemeinsamen Kontext zu stellen, braucht man natürlich ein Konzept: Man muss einordnen, eine Dramaturgie erarbeiten, einen erzählerischen Rahmen herstellen. Da wird die Filmemacherin zur Kuratorin – sie muss das Material so in einen Sinnzusammenhang bringen, dass die Zuschauer Lust haben, sich darauf einzulassen.

Stört sich das Publikum nicht an der minderwertigen Qualität der Amateuraufnahmen?

„Meine Flucht“ ist mehrfach ausgezeichnet worden. Der Film ist nach wie vor in der Mediathek verfügbar und wird häufig geschaut. Daraus schließen wir, dass die Stärke der ungefilterten Geschichten viel mehr zählt, als eine Highend-Quality-Kameraführung. Ästhetisch durchgestylte Bilder von Flucht und Krieg fände ich persönlich sehr irritierend.

Die journalistische Distanz wird bei dieser Art von Filmen zugunsten der radikalen Subjektivität aufgegeben. Kann das ein Problem sein?

Bei politischen Analysen oder investigativen Recherchen muss man verschiedene Seiten zu Wort kommen lassen – das gehört zu den Grundregeln des Journalismus. In derartigen Dokumentarfilm-Projekten geht es aber gerade um die subjektive Erfahrungswelt von Menschen, um den Kriegsalltag, wie sie ihn erleben und im Kontakt mit den Freunden und Verwandten im Exil widerspiegeln. So lange wir klar offenlegen, wie das Material entstanden ist, sehe ich da kein Problem.

Warum haben Sie sich gegen eine Kinoauswertung entschieden?

Wir haben den Produzenten gebeten, keine Kinoförderung zu beantragen, weil in der Regel damit eine Fernsehsperrung von anderthalb Jahren verbunden ist. Wir wollten den Film so schnell wie möglich senden. Das heißt aber nicht, dass der Film nicht im Kino laufen kann. Wenn sich beispielsweise Hilfsorganisationen oder politische Stiftungen dafür interessieren, ihn im Rahmen von Diskussionsveranstaltungen zu zeigen, dann wäre das nach Rücksprache mit uns durchaus machbar.

Nachrichten aus Syrien – The war on my Phone

WDR FERNSEHEN

MI / 28. November / 23:25 – 0.55

DEUTSCHE WELLE

(in Deutsch, Englisch, Spanisch und Arabisch)

SA / 8. Dez. und 15. Dez. / SO / 9. Dez. und 16. Dez.

www.thewaronmyphone.com

My Escape / Meine Flucht

www.wdr.de/k/my-escape

DIE KOHLE GEHT,



DIE KOHLE BLEIBT!



Was bleibt im Ruhrgebiet vom Bergbau übrig? Ein auf ungewöhnliche Weise produziertes Radio-Feature erzählt davon – und von der Zukunft eines Kohlenhändlers in fünfter Generation.

Mellek Margy ist für die Firma Seidelmann im Ruhrgebiet unterwegs. 70 bis 80 Prozent der Deputatkunden werden voraussichtlich weiterhin mit Kohle heizen.

Fotos: WDR/Görgen

„Wir wollten keinen romantisierenden, tränenreichen Rückblick machen“, sagt Jörg Marksteiner. Ulrich Land ergänzt: „Was wir vor unseren Recherchen nicht wussten: Das Ende der Steinkohlenförderung wird für das Ruhrgebiet keinen gravierenden ökonomischen Einschnitt bedeuten.“ Wochenlang haben sich der WDR-Ruhrgebietskorrespondent aus Essen, der organisatorisch zur Wirtschaftsredaktion gehört, und der Freiburger Autor von Romanen, Essays, Theaterstücken, Lyrik und Radio-Features gemeinsam mit dem Thema beschäftigt. Herausgekommen ist das 55-minütige Feature „Glück auf und Tschüss! Bergbau geht, die Kohle bleibt“.

Marksteiner ist Wirtschaftsredakteur, er schreibt und produziert um die 300 Beiträge im Jahr. Berichterstattung über das Ende der Steinkohle ist sein täglich Brot. Er ist ein Meister der Kurzstrecke, dies ist sein erstes langes Feature: „Dass ich einen freien Autor an der Seite habe, der schon 60 solcher Features gemacht hat, ist beruhigend.“ Ulrich Land hatte das Thema Wirtschaftsredakteur Frank-Christian Starke vorgeschlagen, der das Feature redaktionell betreut und für die Zusammenarbeit des unterschiedlich spezialisierten Gespanns verantwortlich ist. „Für mich war das Ganze ein Versuch“, so Starke, „ich habe einen aus dem Feuilleton kommenden Autor mit einem klassischen Wirtschaftsredakteur zusammengebunden.“ Grinsend fügt er hinzu: „Sowas kann in der Katastrophe enden, aber es ist super gelungen.“

„Unsere Treffen waren immer sehr intensiv und äußerst produktiv, weil wir beide sehr strukturiert arbeiten“, sagt Marksteiner. Und sie finden noch mehr Gemeinsamkeiten. „Uli lässt in seinen Features gerne die Menschen sprechen und drängt sich nicht mit bahnbrechenden Gedanken als Autor in den Vordergrund.“ Auch er trenne sich leichter von eigenem Text als von Zitaten der Protagonisten.

Geologische Verwerfungen und ein mentaler Knacks

Schnell schält sich heraus, dass die zentrale Frage des Features lauten muss: Was bleibt vom Bergbau übrig? Was bleibt an Problemen und Kosten? Das Ruhrgebiet hat sich im Schnitt um zwölf Meter abgesenkt, an der tiefsten Stelle um satte 29 Meter. „Pumpt man aus diesen Senken nicht mehr ab, würde das Ruhrgebiet zur Seenplatte werden“, sagt Marksteiner, „außerdem muss man auf ewig das Grubenwasser abpumpen, damit es sich nicht mit dem Trinkwasser vermischt.“ Doch 150 Jahre Bergbau hinterlassen nicht nur geologische Verwerfungen. „Es gibt einen mentalen Knacks, in der kulturellen Ebene wird ein Loch klaffen, weil ja auch ein bestimmter Mythos gepflegt wird“, so sein Kollege Ulrich Land, „das ist ganz typisch für ein Kulturphänomen: Wenn es auf das Ende zuläuft, beginnt man zu mystifizieren.“ Die Vermarktung von Bergbau-Andenken habe erst vor etwa 15 Jahren angefangen, als das Ende schon besiegelt war.

Um all diese Themen zu verbinden, brauchen die Autoren einen roten Faden. Ein Kohlenhändler wäre gut, findet Land. →

„Ich sag’ den Leuten immer, so lange es Kohle gibt, werdet ihr bei uns Kohle kriegen.“ Thomas Seidelmann ist Kohlenmann in fünfter Generation.

Fotos: WDR/Görger



„Interessant, dass diese harte Arbeitswelt so romantisiert wird. Aber bei den noch aktiven Bergleuten meine ich so eine Art grimmigen Stolz wahrgenommen zu haben.“

Wirtschaftsexperte Jörg Marksteiner war in diesem Jahr noch zweimal unter Tage. Foto: Marksteiner



Marksteiner kennt einen, der wäre ein wunderbarer Protagonist.

So kommt Thomas Seidelmann, Kohlenmann in fünfter Generation, die ehrenvolle Aufgabe zu, die Geschichte zusammenzuhalten, den Hörer kenntnisreich plaudernd im LKW zu den Orten zu kutschieren, von denen erzählt wird. „Der Niedergang des deutschen Bergbaus spiegelt sich auch in seinen Erfahrungen“, sagt Marksteiner, „was heißt das, wenn die Bergleute demnächst nicht mehr die verbilligte Deputat-Kohle bekommen? Viele abstrakte Probleme werden bei ihm ganz konkret.“

Seidelmann entpuppt sich als Glücksfall. Er hat so viel zu erzählen, dass Land daraus zusätzlich einen eigenen Beitrag für »Neugier genügt« produziert. Ein anderes „Spin-off“ aus der Recherche generiert Marksteiner für das Kulturmagazin »Scala«. Darin geht es um die Band „Virus D“ und ihren Bergarbeiter-Demohit „Erst stirbt die Zeche, dann stirbt die Stadt“. Und zahlreiche Wirtschaftsbeiträge, etwa für »WDR 5 Profit«, gibt es auch.

Komposition aus Stimmen, Geräuschen und Musik

Anders als bei kurzen Beiträgen kommt bei Features wie diesem ein Regisseur zum Einsatz, der am Ende alle Elemente zusammenfügt. „So entsteht eine Gesamtkomposition aus Stimmen, Geräuschen und Musik“, sagt Michael Wehrhan, der schon häufig mit Ulrich Land und auch Feature-Redakteur Frank-Christian Starke gearbeitet hat. „Diese Produktion ist sehr kleinteilig. Sie hat Reportage-Elemente, die saßen ja im LKW, und sie waren unter Tage.“ Der erfahrene Regisseur ist überzeugt: „Das wird ein sehr schönes, ein akustisch sehr buntes Stück.“

Für Marksteiner ist es eine neue Erfahrung, „dass jetzt noch ein Profi kommt, der eine dritte Handschrift reinbringt“. Er muss zugeben, dass ihm das ein bisschen schwerfällt. Land wiederum findet es wunderbar, dass ihr Stück „im Studio noch mal ein Eigenleben entwickelt“.



Bei den Aufnahmen im Studio (v. l.): Regieassistentin Christin Stühlen, Schauspieler Walter Gontermann als „Erzähler“, Regisseur Michael Wehrhan, Schauspieler Dustin Semmelrogge als „Mitfahrer“, Redakteur Frank Christian Starke und Techniker Matthias Fischenich

Der Regisseur wird auch die Entscheidung über den Musikeinsatz treffen. Um gängige Klischees zu vermeiden, hat Ulrich Land eine Freejazz-Combo eine sehr eigene Version vom „Steigerlied“ einspielen lassen. Marksteiner steuert eine Interpretation des Ruhrgebietsliedermachers Stefan Stoppok bei.

„Glück auf und Tschüss! Bergbau geht, die Kohle bleibt“. Der Titel lässt mehrere Deutungen zu. Denn einerseits liegt noch genug Kohle unter der Erde, um auf Jahrzehnte weiter zu fördern. Als den Grund für das Ende des Steinkohlenbergbaus benennen die Autoren korrekterweise: das Auslaufen der Subventionen. Ohne die wird deutsche Kohle aus 1200 Metern Tiefe unbezahlbar. Das ganze Geld, das seit den 60er-Jahren in den Steinkohlenbergbau geflossen ist, hat die Region geprägt, ist also auch „Kohle“, die bleibt. Und es bleibt die Kohle als kulturell verbindendes Element. „Ein Exempel für uns war der Knappenchor, der die bergmännische Liederglut am Brennen hält“, sagt Ulrich Land. „Sie singen die alten Lieder mit einer Verve und einer Inbrunst: Für sie ist das tatsächlich identitätsstiftend. Auf dieser mentalen Ebene wird uns die Kohle noch lange beschäftigen.“

Marksteiner war in diesem Jahr noch zweimal unter Tage und konnte beim Abbau zuschauen. „Das ist nicht romantisch, sondern hochtechnisiert. Aber immer noch Knochenarbeit unter extremen Bedingungen. Interessant, dass diese harte Arbeitswelt so romantisiert wird“, sagt er. „Aber bei den noch aktiven Bergleuten meine ich so eine Art ‚grimmigen Stolz‘ wahrgenommen zu haben.“

Und wie sieht Thomas Seidelmann seine Zukunft? 70 bis 80 Prozent der heutigen Deputatkunden, schätzt seine Schwester Claudia, werden weiter mit Kohle heizen. „Wir sind immer noch guter Dinge“, sagt Thomas Seidelmann in »Neugier genügt«, „ich sag‘ den Leuten immer, so lange es Kohle gibt, werdet ihr bei uns Kohle kriegen.“ Nur kommt die eben nicht mehr aus Bottrop, sondern aus Wales oder Kolumbien. *Christian Gottschalk*

„Was wir vor unseren Recherchen nicht wussten: Das Ende der Steinkohlenförderung wird für das Ruhrgebiet keinen



gravierenden ökonomischen Einschnitt bedeuten.“

„Es gibt einen mentalen Knacks.“
Feuilletonist Ulrich Land
Foto: von Scherenberg

»Dok 5 – Das Feature«

„Glück auf und Tschüss! Bergbau geht, die Kohle bleibt“

WDR 5

SO / 1. November / 11:04

In der Mediathek:

„Erst stirbt die Zeche, dann stirbt die Stadt“

www.wdr.de/k/zeche-audio

„Bis der Ofen aus ist: Kohlehändler im Revier“

www.wdr.de/k/kohlehaendler-audio

DIE 220-MILLIONEN-

Auf dem teils vergifteten Gelände der Zeche in Kamp-Lintfort sollen in zwei Jahren Blumen der Landesgartenschau blühen. »Quarks« über ein gefährliches Erbe und die Frage, wie wir die Folgen des Bergbaus bewältigen, am Beispiel des Bergwerks West.

Bergmann Klaus Ruhnau fuhr 2012 mit Ranga Yogeshwar zur letzten Schicht unter Tage. Für die »Quarks«-Reportage »Gefährliches Erbe – wie wir die Folgen des Bergbaus bewältigen«, trafen sich die beiden auf Bergwerk West in Kamp-Lintfort wieder. Ruhnau hat seinen ganz persönlichen Strukturwandel hinbekommen: Der 54-Jährige ging in Frührente und arbeitet heute auf Mini-Job-Basis in seinem Beruf als Elektriker, nur über Tage.

Der Wandel des Bergwerk-West-Geländes zur blühenden Landesgartenschau-Landschaft im Jahr 2020 beginnt gerade erst. Die entscheidenden Arbeiten finden jedoch unter der Erde statt. »Kokereien und andere Industrieanlagen haben das Grundwasser so stark vergiftet, dass wir an diesen Stellen auf ewig abpumpen und filtern müssen«, sagt Ranga Yogeshwar. »Teile des Ruhrgebiets sind durch den Bergbau um 20 Meter und mehr abgesackt. Damit diese Städte nicht absaufen, müssen wir zusätzlich Oberflächenwasser abpumpen. Und wir müssen das mit Salz und anderen Giftstoffen belastete Grubenwasser unbedingt von unserem Grundwasser fernhalten. Auch das bedeutet pumpen.« Das Grubenwasser fließt am Ende in Ruhr, Lippe und Rhein. Gesamtkosten dieser Ewigkeits-Aufgaben: 220 Millionen Euro pro Jahr.

Autor Reinhart Brüning hat für seine Reportage Aufnahmen des Bergwerks West von 2012, 2013 und 2015 mit neuen Teilen zum Thema Ewigkeitslasten verknüpft. Dazu verwendete er auch Material des Films »Glückauf und vorbei - Das Ruhrgebiet nach der Kohle« aus der Reihe »Die Story« von

Marko Rösseler. Der Film lief am 24.10. im WDR Fernsehen und ist, wie auch die »Quarks«-Reportage, in der WDR-Mediathek abrufbar.

Während Rösseler auf das gesamte ehemalige Steinkohlen-Areal Nordrhein-Westfalens zwischen Ruhr und Lippe blickt, fokussiert der Film Reinhart Brünings stärker auf das Bergwerk West und die Langzeitbeobachtung der Region um Kamp-Lintfort.

Neue Fakten zum Thema Grubenwasser

»Unsere Recherche zum Grubenwasser, die zum größten Teil in einer Animation konzentriert ist, liefert ganz neue Zusammenhänge und ist so noch nicht öffentlich gemacht worden«, sagt Brüning. »Insbesondere die Menge an Salz, die von den Zechen des Ruhrgebiets mit dem Grubenwasser in Flüsse gepumpt wird, ist bisher nicht bekannt und beruht auf einer eigenen Auswertung von Daten, die uns die Bezirksregierung Arnsberg zusammengestellt hat.« Diese Ergebnisse fließen auch in Brünings »Quarks«-Feature, das am 6. November bei WDR 5 zu hören sein wird. Und sie werden in der »Wissen im Gespräch«-Sendung bei WDR 5 am 7. November thematisiert. Experte wird Dr. Michael Denneborg sein, Leiter der Studie des NRW-Landwirtschaftsministeriums zum Thema Schadstoffe und PCB im Grubenwasser. Beide Radio-Sendungen sind ebenfalls in der Mediathek abrufbar.

Pro Jahr müssen im Ruhrgebiet derzeit 70 bis 80 Millionen Kubikmeter Gruben-

wasser gepumpt werden, um das Grundwasser zu schützen. Zum Vergleich: Bewohner und Unternehmen der 600.000-Einwohner-Stadt Dortmund verbrauchen pro Jahr etwa 46 Millionen Kubikmeter Trinkwasser. Also gut die Hälfte dessen, was sich im Untergrund Jahr für Jahr ansammelt. Bloß das Grubenwasser sollte keiner trinken. Insbesondere wegen des enthaltenen PCB (Polychlorierte Biphenyle), das im unter Tage ausgelaufenen Hydrauliköl schlummert. Das krebserregende PCB verwendeten die Hersteller bis in die 1980er-Jahre als Ölzusatz, um es schwerer entflammbar zu machen.

Die fünf Förderschächte der Anlage haben Fachleute seit 2012 mit einer betonartigen Masse verfüllt. Das Grubenwasser ist seither kontinuierlich angestiegen und hat bereits einen großen Teil des ehemals 200 Kilometer langen Streckennetzes geflutet. Ende 2019 wird es die Marke bis 700 Meter unter der Erde erreichen. »Von hier fließt das Grubenwasser unterirdisch kilometerweit durch alte Bergbau-Strecken – bis zum Bergwerk Walsum. Dort wird es dann abgepumpt«, sagt Reinhart Brüning.

Solch lange Fließwege im Untergrund sind das neue Konzept: Walsum ist eine der neuen Pumpenzentralen im Ruhrgebiet. Hier kommt das Grubenwasser einer ganzen Region an. Das alles lässt sich zentral steuern und überwachen – und spart Kosten.

Brüning: »Mit dem neuen Konzept werden die bisher 13 Pumpstellen auf sechs reduziert. Das geht, weil viele Bergwerke über ein weit verästelt System miteinander verbunden sind.«

Auch der ehemalige Bergmann Klaus Ruhnau bleibt Kamp-Lintfort und seinem Bergwerk West verbunden. Zumindest indirekt. Während der Landesgartenschau wird er als sachkundiger Experte Besuchergruppen zu seinen alten Wirkungsstätten begleiten.

Heiko Schlierenkamp

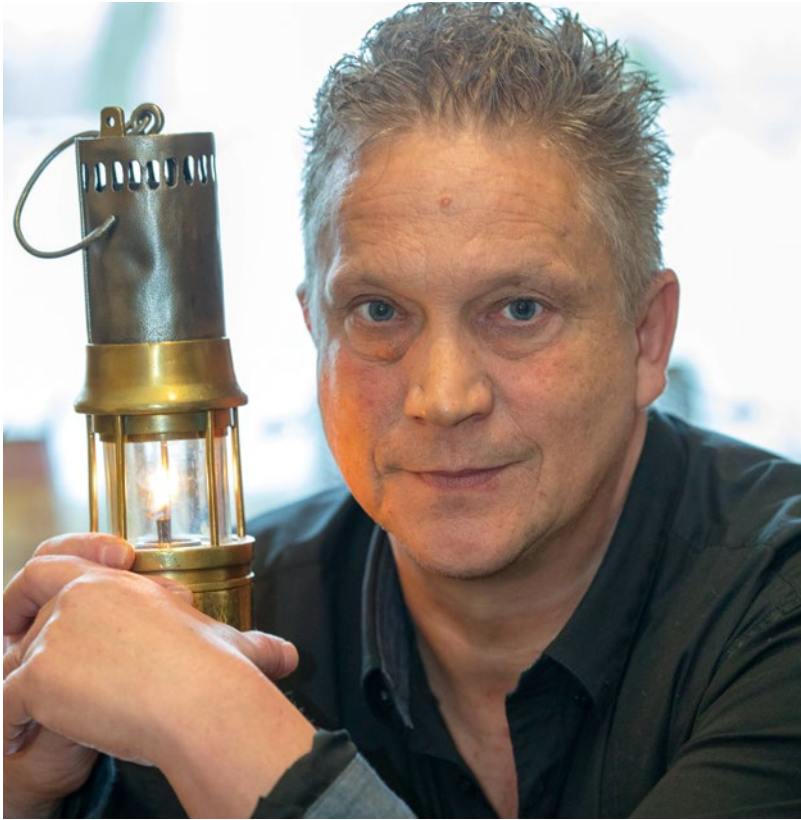
**»Quarks«
Gefährliches Erbe – wie wir die
Folgen des Bergbaus bewältigen«**

WDR FERNSEHEN
DI / 6. November / 21:00

EURO-LAST



„Auf ewig abpumpen und
filtern.“ »Quarks«-Moderator
Ranga Yogeshwar
Foto: WDR/Görge/Imago



Steiger Jürgen Jakubeit ist einer der letzten aktiven Bergmänner auf Prosper-Haniel.
Foto: WDR/Görgen

NRW sagt: „Danke Kumpel!“

„Der Bergbau geht, aber Kumpel bleiben immer Kumpel“, schreibt Dirk aus Gelsenkirchen in seiner Grußbotschaft. Wenn sich die Region am 3. November vom Steinkohlenbergbau verabschiedet, sagt auch der WDR: „Danke Kumpel!“

An fünf Veranstaltungsorten – Zeche Zollverein in Essen, Prosper-Haniel in Bottrop, Kreativ.Quartier Lohberg in Dinslaken, Bergwerk Ost in Hamm und Bergwerk Ibbenbüren – verabschieden sich die Menschen von einem Beruf, der das Bild des Ruhrgebietes über viele Jahrzehnte geprägt hat. Von 15.30 bis 19.30 Uhr gibt es an allen fünf Standorten ein Bühnenprogramm mit einer Filmdokumentation, Grußbotschaften der Bergleute und jeder Menge Musik von lokalen Bands.

Die »Lokalzeit Ruhr« hat in ihre Sendung ab 19.30 Uhr einen Schwerpunkt zum Kohleabschied eingebaut. Es gibt eine Live-Schaltung zu einem der Standorte, dazu noch eine Zusammenfassung über den Steiger Jürgen Jakubeit, einen der letzten aktiven Bergmänner auf Prosper-Haniel. Seit

Dezember vergangenen Jahres begleiten die Autoren Kai-Hendrik Haß und Paul Patrick Nelles aus dem WDR-Studio Essen „Jacke“ und seine Familie durch eine ganz emotionale Zeit. Entstanden ist ein Zeitdokument des Bergbaus, des Abschieds von der Steinkohle – bevor die letzten beiden Zechen Ende des Jahres dichtmachen.

Lange WDR-Filmnacht

Der WDR würdigt den Bergbau an diesem Tag zudem mit einer langen Filmnacht. Um 23.25 Uhr ist zunächst die WDR-Filmdokumentation „Der lange Abschied von der Kohle“ aus diesem Jahr zu sehen. Ein altes Schätzchen von 1959 schließt sich um 0:55 Uhr an: „Nachtsschicht im Revier“ von Friedhelm Porck. Und ab 3:55 Uhr folgt der Dreiteiler „Als der Ruhrpott noch schwarz-weiß war“ aus dem Jahre 2005.

„Männer, die nie geweint haben, heulen dann“, hat Bergmann Jürgen Jakubeit einmal gesagt. An diesem Samstag jedenfalls wird es viele Tränen geben. CS

Testlauf auf Smart-TV

Verfügen Sie über ein Smart-TV ab Baujahr 2017? Dann kommen Sie in den vollen Genuss der 360-Grad-Reportage „Ein Kumpel-Tag mit Andy“.

„Wir wenden das Verfahren in dieser Form erstmals so im deutschen Fernsehen an“, sagt Christian Klöckner, beim WDR für „Grundsatzfragen und Strategien Programmverbreitung“ zuständig. Eine vom „Fraunhofer-Institut für Offene Kommunikationssysteme“ entwickelte Technik ermöglicht die Darstellung von 360-Grad-Inhalten auf smarten Fernsehern der neuesten Generation. Was im Internet schon länger funktioniert, war laut Klöckner bis vor kurzem „nur mit unverhältnismäßig hohem sendeseitigen Aufwand“ auf Fern-



„Ein Kumpeltag mit Andy“ (v. l.): M. Sagenschneider (RAG), „Andy“ Schreiter, Reporterin Ch. Wittenbecher, H. Stellmacher (RAG) Foto: RAG

sehern mit modernem HbbTV-Standard möglich, obwohl diese die Verschmelzung von Internet und TV versprechen. Neue Inhalte musste der WDR für den Versuch nicht produzieren, die 360-Grad-Reportage „Ein Kumpel-Tag mit Andy“ hatte das VR-Team für das Projekt „glueckauf.wdr.de“ gedreht. Am 3.11. kann der Film über den Arbeitsalltag eines Steigers nun auf ausgewählten Smart-TVs ab Baujahr 2017 mit dem Red Button gestartet werden. Über die Pfeiltasten löst der Zuschauer vorprogrammierte Schwenks aus und schaut sich so in vier Richtungen um. Klöckner: „Auf der Basis dieses Testlaufs mit der innovativen Technik sammelt der WDR wichtige Erfahrungen für die Zukunft.“

„Die Hälfte der Welt gehört uns!“

Vor 100 Jahren erkämpften Frauen gegen alle Widerstände ihr Wahlrecht – spannender Stoff für das Doku-Drama „Die Hälfte der Welt gehört uns“.

Für ihr politisches Engagement werden sie verspottet, eingesperrt und gefoltert. Aber beirren lassen sie sich nicht: Marie Juchacz (Paula Hans), Anita Augspurg (Johanna Gastdorf), Emmeline Pankhurst (Esther Schweins) und Marguerite Durand (Jeanette Hain) – ihr Vorgehen ist so unterschiedlich wie ihre Charaktere. Gemeinsam stehen sie an der Spitze des Kampfes tausender Frauen um das Wahlrecht – quer durch Europa. Das Doku-Drama „Die Hälfte der Welt gehört uns – als Frauen das Wahlrecht erkämpften“ der Gebrüder Beetz Filmproduktion (Buch: Annette Baumeister) erzählt anhand dieser vier Einzelschicksale von einer Zeitenwende. WDR-Redakteurin Barbara Schmitz: „Aufwendig szenisch umgesetzt wird historisch Verbürgtes, eng verzahnt mit dokumentarischen Archivbildern.“ Arte sendet am 13. November um 20.15 Uhr, Das Erste am 26. November um 23.30 Uhr.



Emmeline Pankhurst (Esther Schweins, l.) und Christabel Pankhurst (Anke Retzlaff)
Foto: WDR/Gebrüder Beetz Filmproduktion

Otto Brenner Preis für #ungleichland

Das Cross-Media-Format »Docupy« hat den Otto Brenner Preis für #ungleichland gewonnen. Im Netz gibt es derweil die ersten Videos zu Staffel 2: #heimatland.

Das »Docupy«-Team von WDR und bildundtonfabrik ist für die multimediale Aufarbeitung des Themas „Soziale Ungleichheit“ ausgezeichnet worden. Die Preisverleihung findet am 19. November in Berlin statt. Das Ziel des Wettbewerbs ist die Förderung und Ermutigung von Journalisten, gesellschaftlich relevante, jedoch gemessen an der Bedeutung nicht ausreichend behandelte Themen ins Blickfeld zu rücken.

Zweite Staffel: #heimatland

Ende 2017 wurde das neue Format »Docupy« erstmals mit dem Thema „Ungleichland“ (#ungleichland) umgesetzt und erreichte vor allem junge Zuschauer im Alter von 18 bis 34 Jahren. Sechs Monate lang begleiteten die Reporter Prota-

gonisten aus allen Schichten der Gesellschaft und machten die Nutzer mit Dutzenden Videoclips auf allen Kanälen Schritt für Schritt mit dem komplexen Thema vertraut – mehr als 100 Kurzclips wurden zum Thema produziert und im Social Web verbreitet (docupy.de). Am Ende stand die Dokumentation „Ungleichland – Wie aus Reichtum Macht wird“ und eine dreiteilige WDR-Doku-Reihe, die das Thema seriell erzählt und vertieft. Seit Oktober ist die ARD-Doku nicht nur in der Mediathek, sondern auch bei Netflix zu sehen.

Die zweite Staffel mit dem Namen „Heimatland“ (#heimatland) startete vor wenigen Wochen und behandelt aktuelle Fragen: Mit „Was ist Identität?“ oder „Wer ist deutsch?“ steht der „Identitätsstress“ der Deutschen im Fokus. Bereits der erste Clip zum Thema: „Wo begegnen Sie Neonazis in Ihrem Alltag?“, erreichte weit mehr als eine Million User. Die Ausstrahlung der dazugehörigen Dokumentation „Heimatland“ ist für März 2019 geplant. **EB**



Freuen sich über den Preis: die WDR-Redakteurinnen Nicole Ripperda (l.), Nicole Kohnert und Cutter Florian Böttger.
Foto: btf

Vor etlichen Häusern in Deutschland erinnern kleine Messingtafeln, eingelassen im Bürgersteig, an die Opfer des Nationalsozialismus: die „Stolpersteine“. Nach diesem Vorbild produzieren WDR 5 und COSMO zusammen mit Schülern kurze Stücke fürs Radio.

HÖR STOLPER STEINE

Diese beiden Stolpersteine sind in Bergisch Gladbach vor dem Haus Bensberger Straße 188a in den Bürgersteig eingelassen.
Fotos: WDR/Zanettini



Nele testet das Mikrofon. „Sag mal was!“, und Leonie redet drauf los. Nele soll nun Falco interviewen, aber das ist gar nicht so einfach: „Wie soll ich denn anfangen?“, überlegt sie. Die Schüler sitzen auf der Treppe vor dem Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium. Die Zeit drängt, also übernimmt Falco das erste Interview, und Nele macht das nächste. „Willkommen bei COSMO!“, sagt er ins Mikrofon, und dann erzählt Leonie von ihrem Besuch im Stadtarchiv und von der Frau, mit der sie sich dort näher beschäftigt hat: Elise Joschkowitz, die im KZ Theresienstadt ums Leben kam. Nach dem kurzen Interview senken sich drei Schülerköpfe über das Mikrofon. Wo war noch mal die „Stopp“-Taste?

Später, beim gemeinsamen Abhören aller Interviews, ist für Dozentin Nele Posthausen wichtig, welche Informationen die Jugendlichen für die kurzen Interviews ausgewählt haben. Mit diesen ersten Mikrofonerfahrungen möchte die Journalistin die 15- bis 17-Jährigen an das Medium Radio heranzuführen und vermitteln, wie „Storytelling“ funktioniert: Wie entscheide ich, was wichtig ist? Und wie mache ich aus den Fakten eine spannende Radiogeschichte?



„Sie haben ein Andenken verdient.“ Die AG zum Projekt Hörstolpersteine mit Catalina, Falco, Jonathan, Nele, Eda, Anni, Benedikt und Hanna (v.l.), Schüler des Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasiums in Bergisch Gladbach

Nele Posthausen arbeitet als freie Journalistin für das WDR-Radioprogramm, und sie ist Medientrainerin. Mit neun Schülern aus Bergisch Gladbach produziert sie „Hörstolpersteine“. Posthausen: „Das sind kurze Beiträge über die Biografien von Opfern des Nationalsozialismus, die die Schüler selbst sprechen.“ Sie werden unvermittelt im Programm von WDR 5 und COSMO auftauchen. „Durch die jugendlichen, nicht-professionellen Sprecherstimmen und Mut zur Stille sollen die Beiträge sich vom Rest des Programms abheben, die Hörer irritieren und somit aufhorchen lassen – als kurze Schlaglichter der Erinnerung, wie auf der Straße auch“, fügt sie hinzu. Die „Hörstolpersteine“ sind den Gedenktafeln von Gunter Demnig nachempfunden: Er hat sie mit Namen und Daten von Verfolgten der NS-Zeit versehen und in Bürgersteige eingelassen, jeweils vor dem letzten selbst gewählten Domizil der Opfer. Die Radio-Miniaturen werden am 9. November, dem 80. Jahrestag der Reichspogromnacht, in WDR 5 und COSMO gesendet. →



Eine der Fragestellungen: Wie entscheide ich, was wichtig ist?



Interview-Training: Hanna fragt Benedikt.

„Die Menschen, die im Dritten Reich diskriminiert wurden, haben ein Andenken verdient“, beschreibt Eda ihre Motivation, bei dem Projekt mitzumachen, „man muss die Gesellschaft einfach daran erinnern“. Für Catalina hatte die Beschäftigung mit den Stolpersteinen in ihrer Stadt einen ganz besonderen Effekt, wie sie sagt: „Natürlich wusste ich, dass im Dritten Reich Juden deportiert und Menschen verfolgt wurden. Aber hier, in diesem Haus? Da kam ich ins Grübeln. Jetzt sehe ich die Stolpersteine immer und habe ein Augenmerk darauf.“

Mit den Hörstolpersteinen daran erinnern, was sich nie mehr wiederholen darf.

„Aufhören lassen durch Mut zur Stille“: Medientrainerin Nele Posthausen

Lehrerinnen wandten sich an den WDR

Hier zum Beispiel, nicht weit von ihrer Schule entfernt: Das Haus hat die Nummer 188a. Auf dem Bürgersteig davor steht Anni und erzählt die Geschichte hinter den Stolpersteinen, die einige Meter weiter in den Gehweg eingelassen sind: von dem gedemütigten und entrechteten Juden Ernst Danzig, der sich das Leben nahm, und seiner jüdischen Haushälterin Erna Kahn, die ins KZ Theresienstadt gebracht wurde.

Die Schicksale hinter den Bergisch Gladbacher Stolpersteinen haben die geschichtsinteressierten Schüler mit ihren Geschichtslehrerinnen Nushin Isabell Lindlar und Susanne Kleiner im Stadtarchiv recherchiert. Mit Medientrainerin Nele Posthausen erarbeiten sie in zwei mehrstündigen Workshops die Grundlagen des Radiomachens und wie ihre Hörstolpersteine klingen sollen. Beim dritten Workshop-Termin in Köln werden die Texte der Hörstolpersteine aufgenommen: sieben Biografien von Menschen aus Bergisch Gladbach und anderen Orten, die auf unterschiedliche Weise von den Nationalsozialisten verfolgt wurden, jeweils zwischen ein- und eineinhalb Minuten lang.

Ursprünglich stammt die Idee vom österreichischen Freien



Radio „Radiofabrik“ aus dem Jahr 2012. 2016 sprachen erstmals Schüler in Salzburg Hörstolpersteine ein. Geschichtslehrerin Lindlar hält das Projekt „für eine große Chance, Jugendliche für die NS-Aufarbeitung im Rahmen der Erinnerungskultur zu gewinnen“. „Wäre so etwas nicht auch an unserer Schule umsetzbar?“, fragten sie und ihre Kollegin Susanne Kleiner sich und schrieben dem WDR.

Ihren Impulsgriffen WDR 5 und COSMO gerne auf. „Es ist unsere Aufgabe, mit unserem Programm einen Beitrag zur Erinnerungskultur zu leisten“, sagt Tobias Gehle, stellvertretender WDR 5-Programmchef, „dieses medienpädagogische Projekt, bei dem sich junge Menschen mit den NS-Verbrechen auseinandersetzen, passt genau dazu.“

Redakteurin Sabine Rossi betreut das Projekt bei COSMO. Sie sagt: „Aktuell nimmt die Zahl der Übergriffe auf jüdische Menschen und jüdische Einrichtungen in Deutschland zu. Wir berichten darüber und fragen: Wohin führt uns das als Gesellschaft? Mit den Hörstolpersteinen finden wir noch einmal einen anderen Dreh, um daran zu erinnern, was sich nicht wiederholen darf.“

Katrin Pokahr

Hörstolpersteine

WDR 5
FR / 9. November

Hörstolpersteine

COSMO
FR / 9. November

Bilder zu den Hörstolpersteinen sowie alle Beiträge im Internet unter wdr5.de und cosmo.de.

Schicksal und Politik stellen die Weichen in dem WDR-Fernsehfilm „Unser Kind“: Wer gewinnt den Kampf um den kleinen Franz?

Die Witwe der leiblichen Mutter: Susanne Wolff spielt die Rolle der Ellen.
Foto: WDR/Menke



Was macht uns zu Eltern?

Katharina ist nach einer künstlichen Befruchtung Mutter geworden, als sie bei einem Verkehrsunfall ums Leben kommt. Ihre Frau Ellen ist zwar Vormund des kleinen Franz, aber das Sorgerecht hat sie – anders als in heterosexuellen Ehen – ohne Adoption nicht. Die Adoptionsunterlagen, die Katharina bei sich hatte, sind jedoch unauffindbar. Das Schicksal nimmt seinen Lauf. Denn nicht nur der biologische Vater des Kindes, auch die Eltern der verstorbenen Katharina bemühen sich um den kleinen Franz und melden Ansprüche an. Ellen versteht die Welt nicht mehr – sie ist doch Franz' Mutter! Warum stellen das alle infrage? Es beginnt ein Kampf um „Unser Kind“.

Der gleichnamige WDR/ARD-Fernsehfilm stellt die Frage nach der gesetzlichen Grundlage der Elternschaft in gleichgeschlechtlichen Ehen – und thematisiert eine Ungleichbehandlung, an der auch das neue Gesetz zur „Ehe für alle“ nichts ändern wird.

Hauptdarstellerin des Films ist Ellen, gespielt von Susanne Wolff. Sie sagt: „Dass ein Samenspender mehr Rechte hat als die Witwe der leiblichen Mutter, das finde ich schon erschreckend.“ Für sie als Schauspie-

lerin war es eine große Herausforderung, „die Figur ganz der Geschichte unterzuordnen“. Es sei nicht um die Frage gegangen, wer das Kind bekommen soll, sondern darum, auf ein Problem in unserer Gesellschaft aufmerksam zu machen, von dem viele betroffen sind. Für die Arbeit der Schauspieler bedeutete das: „Wir mussten dafür Sorge tragen, dass die Zuschauerinnen und Zuschauer ihre Sicht auf die Dinge nicht an den Figuren und deren Charakter festmachen.“

Welche Rechte hat die Witwe der leiblichen Mutter?

Drehbuchautorin Kristl Philippi interessiert vor allem diese Fragen: „Was macht uns zu Eltern? Was passiert mit uns, wenn mein Selbstverständnis als Vater oder Mutter angegriffen wird, egal ob ich bluts- oder gefühlsverwandt bin? Was macht das mit mir, wenn ich Angst bekomme, mein Kind zu verlieren? In diesem Spannungsfeld schlummern extreme Gefühle.“ Den Ausschlag für ihre Recherchen zum Abstammungs- und Familienrecht in Deutschland

und die konkrete Idee gab die Beziehungskrise zweier Freundinnen.

Gedreht wurde „Unser Kind“ 2017, wenige Monate nachdem der Deutsche Bundestag den Gesetzentwurf zur „Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts“ verabschiedet hatte.

Kristl Philippi entwickelte das Projekt von Beginn an mit Regisseurin Nana Neul. Sie entschieden, die Geschichte nicht chronologisch zu erzählen. Es entstanden zwei Zeitebenen, die parallel montiert wurden: die Liebesgeschichte der beiden Frauen und die Entwicklung um das Kind herum. Neul: „Das ist schon etwas Besonderes für einen Fernsehfilm.“

Durch die Beziehungen zwischen Vergangenheit und Zukunft, die Autorin und Regisseurin immer wieder herstellen, wird auf die größeren Zusammenhänge verwiesen, sagt WDR-Redakteur Frank Tönsmann: „Unser Kind“ ist ein Film, in dem es darum geht, was Leben ausmacht.“ *kp/EB*

Unser Kind

Das Erste

MI / 7. November / 20:15



IM SCHRITT: 21% MEHR GEHALT

Ist das gerecht?

„GERECHT IS' WAS ANDERES“

Gerechtigkeit ist elementar für eine Gesellschaft – ein guter Grund, ihr eine ARD-Themenwoche zu widmen. Unter der Federführung des NDR wird das Thema vom 11. bis 17. November im Ersten und allen Dritten, im Fernsehen, Hörfunk und online von den unterschiedlichsten Seiten beleuchtet. Der WDR widmet sich mit einer Sozialkomödie und einer Doku der Frage, warum Frauen immer noch weniger verdienen als Männer.

Lilli (Alwara Höfels) erfährt zufällig, dass die Männer in ihrer Firma mehr verdienen als die Frauen. Im Bild Betriebsrat Ritschi (Christoph Bach, l.), Kalle (Karsten Antonio Mielke), Lillis Ex, und Regisseur Wolfgang Murnberger (r.)
Foto: WDR



Nicht immer sind Fragen nach Gerechtigkeit einfach zu beantworten. Der Mann, dem per Gesetz bei der Stellenvergabe eine gleich gut geeignete Frau vorgezogen wird, mag das als ungerecht empfinden. Für das jahrhundertlang benachteiligte weibliche Geschlecht ist es ausgleichende Gerechtigkeit: Männer sind in vielen Berufsfeldern sowie in höheren Positionen noch immer in der Überzahl und verdienen obendrein mehr. Ein guter Grund für den WDR, sich an der Themenwoche unter anderem mit zwei Filmen zu beteiligen, die sich mit dem geschlechtsspezifischen Lohnabstand, dem Gender Pay Gap, auseinandersetzen.

Das statistische Bundesamt hat 2016 ermittelt, dass Frauen in Deutschland durchschnittlich 16,26 Euro in der Stunde verdienen. Männer bekommen mit 20,71 Euro einen Stundenlohn, der um mehr als ein Viertel höher liegt. Dabei spielt eine Rolle, dass Frauen häufiger in schlecht bezahlten Berufen arbeiten oder geringfügig beschäftigt sind und seltener Führungspositionen innehaben. Aber auch der bereinigte Gender Pay Gap – also der Lohnunterschied zwischen Männern und Frauen mit gleichwertiger Qualifikation und Tätigkeit – beträgt immerhin noch sechs Prozent. Im Osten Deutschlands

verdienen Frauen laut Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) in der Regel mehr oder genauso viel wie Männer. Aber sie verdienen deutlich weniger als ihre Geschlechtsgenossinnen im Westen.

Historischer Geschlechterkampf

Gelsenkirchen 1978: Lilli (Alwara Höfels), Rosi (Katharina Marie Schubert) und Gerda (Imogen Kogge) arbeiten in einem Fotolabor. Durch Zufall erfahren die

Ein Fernsehfilm nach einer wahren Begebenheit

Kolleginnen, dass die Männer in der Firma für dieselbe Arbeit mehr Geld bekommen. „Gerecht is’ was anderes“, meint Lilli und wendet sich an den Betriebsrat. Die Frauen sammeln Unterschriften und verklagen ihren Arbeitgeber. Dabei legen sie sich nicht nur mit der Chefetage an, sondern auch mit ihren männlichen Kollegen und Familien.

Sebastian Orlac und Ulla Ziemann verfassten das Drehbuch zu „Keiner schiebt uns weg“ in Anlehnung an eine wahre Begebenheit. Sie verarbeiteten neben der Lohnungerechtigkeit auch andere skurrile Auswüchse des Geschlechterrollen-Verständnisses jener Zeit. So arbeitet Rosi heimlich, gegen den Willen ihres Mannes (Martin Brambach), damit sich die Familie einen gewissen Lebensstandard leisten kann. Um den Job zu bekommen, musste sie die Unterschrift ihres Gatten fälschen, denn bis 1977 brauchten Frauen in der BRD dessen Erlaubnis, wenn sie einer Erwerbstätigkeit nachgehen wollten.

Vieles hat sich seitdem für Frauen verbessert, doch der Gender Pay Gap ist noch immer nicht beseitigt. „Wir haben kein Informations-, sondern ein Handlungsdefizit“, sagt WDR-Redakteur Götz Bolten, „der öffentliche Diskurs dieser Themen darf nicht zum Stillstand kommen. Vielleicht schafft es ja unsere Heldin Lilli, hier neue Impulse zu setzen.“

Wolfgang Murnberger inszenierte die sympathische Sozialkomödie. Der österreichische Regisseur machte sich vor allem mit seinen Krimi-Satiren nach den Brenner-Romanen von Wolf Haas („Komm, süßer Tod“, „Silentium“, „Der Knochenmann“) einen Namen.



Susanne reinigt Betten in einem Krankenhaus und verdient 1150 Euro netto im Monat. Auch »Menschen hautnah« beschäftigt sich mit der Frage, warum Frauen so wenig verdienen. Foto: WDR

„Manchmal stehe ich am Monatsende vor dem Kühlschrank und denke: Hoffentlich gibt es bald Geld!“ An fünf Tagen der Woche reinigt Susanne Krankenhausbetten. Wegen ständiger Rückenschmerzen arbeitet die 48-Jährige aus Bochum 90 Prozent und verdient 1150 Euro netto im Monat. Ins Restaurant gehen oder mal wegfahren – das ist fast unmöglich. Und die Waschmaschine darf auf keinen Fall kaputtgehen.

Arm trotz Arbeit

In Deutschland arbeiten Dreiviertel aller Frauen zwischen 15 und 65 Jahren, viele in Teilzeit oder in prekären Beschäftigungsverhältnissen. Mehr als die Hälfte verdient maximal 1500 Euro netto im Monat. Ulrike aus Neuss hat derzeit neun verschiedene Jobs in drei Städten, um auf diesen Betrag zu kommen. Die studierte Opernsängerin arbeitet selbstständig, hauptsächlich als Gesangslehrerin. Um Geld zu sparen, fährt die 60-Jährige mit dem Fahrrad, an manchen Tagen bis zu 75 km. Krank werden kann sie sich nicht leisten.

„Der Fehler liegt im System“, findet Janina aus Remscheid. Vor allem die Wertschätzung von arbeitenden Müttern sei im Ausland viel größer als in Deutschland. Die Alleinerziehende hat in den Niederlanden Sozialwissenschaften studiert und nach ihrem Abschluss sofort einen gut bezahlten Job in Maastricht gefunden. Wegen ihrer Familie und des Vaters ihrer älteren Tochter kehrte sie zurück. „Es hat zwei

Jahre gedauert, bis ich in Deutschland einen Job gefunden habe. Ich habe bestimmt 280 Bewerbungen geschrieben“, erzählt Janina. Sie arbeitete als Marketing-Angestellte in Teilzeit und verdiente 1300

Euro netto. Weil ihre beiden Kinder in der Probezeit krank wurden und sie eine Woche zu Hause bleiben musste, verlor sie die Stelle.

Die Reihe »Menschen hautnah« fragt: Wie fühlt sich das an, wie im Hamsterrad zu arbeiten und am Monatsende doch nichts mehr im Portemonnaie zu haben? Susanne Jäger begleitete für ihren Film „Arm trotz Arbeit – warum viele Frauen so wenig verdienen“ (Redaktion: Angela Jaenke) Betroffene in ihrem Alltag.

Christine Schilha

Ein Leben im Hamsterrad – und trotzdem kein Auskommen.

ARD Themenwoche Gerechtigkeit
SO – SA / 11. – 17. November

Keiner schiebt uns weg

DAS ERSTE
MI / 14. November / 20:15
#keinerschiebtuns weg

Menschen hautnah:
Arm trotz Arbeit – warum viele Frauen so wenig verdienen

WDR Fernsehen
DO / 15. November / 22.40
#menschenhautnah

Programmübersicht:
programm.ard.de/Themenwoche-2018/

Weitere datenjournalistische Auswertungen zum Thema Gerechtigkeit sowie die Ergebnisse einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Infratest dimap unter themenwoche.ard.de

Bei Wirtschaftsstrafverfahren mit prominenten Angeklagten wie Hartz oder Ackermann wird auffällig oft hinter verschlossenen Türen gedealt. Antworten auf die Frage nach dem Warum gibt es auffällig selten.

DEALS

in Strafprozessen – das scheue Phänomen

Von Heiner Dahl

Man muss kein Jurist sein, um an deutschen Gerichten ein so auffälliges wie öffentlichkeitsscheues Phänomen ausfindig zu machen. Wer zum Beispiel in einem Amtsgericht die angeschlagenen Terminierungslisten der Strafprozesse an einem normalen Tag durchliest, stellt fest, dass in einzelnen Gerichtssälen von 9 Uhr morgens bis 13 Uhr mittags nicht selten mehr als zehn Verfahren durchgeführt werden. Wie ist das möglich, mag man sich fragen. Die Antwort darauf kann man direkt im Gerichtssaal erfahren. Viele Richter, Staatsanwälte und Strafverteidiger einigen sich per Deal auf Urteile. Nicht nur in Strafverfahren mit einfach gelagerten Sachverhalten, sondern gerade auch bei großen komplizierten Strafverfahren – etwa bei Wirtschaftsstraftaten, die über 100 Aktenordner mit Schriftsätzen füllen – machen Strafjuristen „kurzen Prozess“ mit diesem höchst wirkungsvollen Erledigungsinstrument.

Als Jurist waren mir Deals als Thema rechtlicher Diskussionsrunden nur zu gut bekannt. Als Journalist wollte ich

ihre kleinteiligen Ausprägungen, Hintergründe, Interessenlagen im beruflichen Alltag von Strafjuristen im Detail recherchieren. Viele Strafjuristen wollten das offenbar nicht. Seit 2012 lehrten mich unzählige Absagen auf meine Recherche- und Interviewanfragen eines: Es ist den allermeisten Juristen eine leidige Materie, über die sie gerne den „Deckel halten“.

Die meisten Strafjuristen halten gerne „den Deckel“ über ihre Deals.

Das erinnerte mich an einen Fachaufsatz des renommierten Strafverteidigers Hans-Joachim Weider. Der schrieb 1982 unter dem Pseudonym „Detlef Deal aus Mauschelhausen“ über das heikle Phänomen Deal kurz und bündig: „Fast jeder kennt es, fast jeder praktiziert es, nur keiner spricht darüber.“ Tatsache ist, das Klammerheimliche ungeregelter Deals beförderte gravierende Fehlentwicklungen im beruflichen Alltag von Strafjuristen.



Informelle Verständigungen über Schuld und Strafhöhe, trickreiche Verzichte auf Rechtsmittel, Arrangements unter der Hand, Vorwegabsprachen am Telefon, geheime Treffs in Hinterzimmern, Gemauschel auf Gerichtsfloren und in Gerichtskantinen, „Nebentaugungen“ auf Autobahnraststätten. Manches mehr gehörte dazu.

An der Stelle muss gesagt werden: Nach unserem Recht sollen Juristen in Strafprozessen unhintergehbare Grundsätze einhalten. Obenan stehen die richterliche Aufklärungspflicht und Wahrheitsuche. Hinzu kommen die Grundsätze der Öffentlichkeit, der Mündlichkeit und der Unmittelbarkeit, kurzum all das, was die Strafverfahren für jeden Bürger transparent und nachvollziehbar macht. Immer geht es dabei darum, dem Ideal der Gerechtigkeit nahezukommen.

Mit meinen Recherchen wollte ich herausfinden, ob diese Grundsätze bei Deals im Hier und Heute eingehalten werden und eingehalten werden können. Immerhin gab es nicht zuletzt wegen zunehmender Kritik an rechtswidrigen Deals 2009 eine echte Zäsur. Deals wurden im sogenannten Verständigungsgesetz geregelt. Danach sind



Josef Ackermann (l.), damals Chef der Deutschen Bank, musste sich ab Januar 2004 im so genannten Mannesmann-Prozess wegen Untreue verantworten. Das Verfahren wurde wegen Geringfügigkeit gegen eine Geldstrafe in Millionenhöhe eingestellt.
Foto: reuters

Der frühere Volkswagen-Personalvorstand Peter Hartz (r.) wurde 2007 wegen Untreue in 44 Fällen angeklagt. Kritik wurde damals wegen „Urteilsabsprachen“ schon bei Prozessbeginn laut.
Foto: ddp/Magunia

Gerichte bei dieser Art der Verfahrenserledigung wie sonst auch in Strafprozessen von Amts wegen „zur Erforschung der Wahrheit“ verpflichtet und müssen alle entscheidungsrelevanten Tatsachen und Beweismittel einbeziehen.

Die Strafprozessfälle, die ich als Fallbeispiele näher untersucht habe, waren von diesen Vorgaben allerdings ziemlich weit entfernt. 2012 begegnete ich einem jungen Berliner Polizisten, der wegen schweren Raubes verurteilt worden war. Nach seinem unter Druck abgegebenen sogenannten Formalgeständnis endete sein Strafprozess mit einem zwischen Richter, Staatsanwalt und Verteidiger vereinbarten Urteil, das quasi „zwischen Tür und Angel“ ausgehandelt worden war. Aufgeklärt wurde der Fall nicht. Denn die realen Geschehnisse und Handlungsabläufe, die das Vergehen des Angeklagten hätten belegen – oder auch widerlegen – können, waren gar nicht verhandelt worden. Der Polizist widerrief sein Geständnis. Ohne Erfolg. Meine Fragen dazu wurden von den beteiligten Strafruristen nicht beantwortet.

Der Polizist legte Rechtsmittel ein. Doch alle Instanzgerichte befanden das aus-

gedeilte Urteil als rechtmäßig. Schließlich bescherte dem Polizisten seine Verfassungsbeschwerde beim Bundesverfassungsgericht doch noch die erhoffte Aufhebung seiner Verurteilung. Und deutschen Strafruristen ein richtungsweisendes Urteil.

Die Verfassungsrichter befanden das Verständigungsgesetz selbst – trotz erheblicher Einwände – als noch vereinbar mit dem Grundgesetz. Nicht vereinbar sei

Beschämende Diagnose der Verfassungsrichter: nicht ans Gesetz gehalten.

aber die Art und Weise, wie es Strafruristen zu großen Teilen anwenden würden. Sie hätten sich in zu vielen Fällen nicht an das Gesetz gehalten. Zukünftig müssten sie ihre Strafverfahren auch bei Deals rechtskonform durchführen, öffentlich, transparent und gut dokumentiert. Eine beschämende Diagnose. Diejenigen, die in unserem Staat erste Adressaten dafür sind, dem Recht Geltung zu verschaffen,

werden aufgefordert, sich doch bitte mehr ans Gesetz zu halten.

Niemand sollte nun denken, unsere Strafruristen seien en gros moralische Leichtmatrosen, die gerne Unrecht in die Welt setzen. Ich habe erfahren, dass es ganz basale wie banale Gründe dafür gibt, dass der Deal allzu oft das Mittel der Wahl ist, einen Strafprozess zu beenden. Zu wenig Justizpersonal, zu schlechte Büroausstattungen, zu wenig Fachausbildung, kurzum strukturelle Missstände im Justizsystem.

Reichlich Anschauungsmaterial

Bei einfachen Sachverhalten befördert die schiere Anzahl der Strafprozesse den Deal, bei umfangreichen komplexen Sachverhalten die äußerst schwierige Rechtsmaterie. Der Fall des ehemaligen VW-Vorstands Peter Hartz und der des Kölner Kunstfälschers Beltracchi haben mir dafür reichlich Anschauungsmaterial geliefert.

Beide Strafverfahren hatten eines gemeinsam: auf der einen Seite Richter, die von Umfang und Schwierigkeit der Materie überfordert schienen und die Fälle schnell hinter sich bringen wollten, auf der anderen Seite Anwälte, die als gut ausgebildete und bestens vorbereitete juristische Kampfsportler die Verfahren dominierten.

Nach meinen gemachten Erfahrungen – auch mit Juristen, die gegen journalistische Recherchen „Sichtblenden“ aufstellen – bleibt in Sachen Deals bis heute vieles im Dunkeln. Konkret gesagt, viele meiner Fragen. Ich lese, das Bundesjustizministerium hat vor kurzem einen Forschungsauftrag zur Evaluierung der Vorschriften über Deals im Strafverfahren erteilt. Durch empirische Erhebungen will man überprüfen, in welchem Umfang und in welchen Verfahrenssituationen die Gerichte Deals durchführen und ob sie dabei die gesetzlichen Vorgaben einhalten. Die Ergebnisse der Studie sollen im Frühjahr 2020 vorliegen. Fragen dazu habe ich mir fest vorgenommen.

»Dok 5 – Das Feature«
Deals – Gerechtigkeit als Handelsware

WDR 5
SO / 11. November / 11:05



Foto: WDR/dpa

MISSION WAHRHEIT



Der Zuschauer sitzt mit am Konferenztisch, ist bei den Recherchen dabei und sieht, wie ein exklusiver Artikel entsteht: Redaktion und Reporter der New York Times ließen sich von Regisseurin Liz Garbus, Emmy-Gewinnerin und Oscar-nominiert, bei ihrer Arbeit begleiten. Ihre Doku-Serie „Mission Wahrheit – Die New York Times und Donald Trump“ wurde vom WDR koproduziert.

Am 20. Januar 2017 wird Donald Trump als 45. Präsident der USA vereidigt. Alle Mitarbeiter der Hauptredaktion der New York Times und ihres Büros in Washington verfolgen gebannt seine Antrittsrede, die gleichsam eine Kampfansage ist: an die „Elite“, zu der er sich, obwohl reich geboren, selbst nicht zählt – und alle Kritiker. „Wow, was für eine unfassbare Story“, sagt Chefredakteur Dean Baquet, „dann mal los!“ Der Journalist stellt sich den Herausforderungen in einer gespaltenen US-Gesellschaft: „Ich glaube, das wird in vielerlei Hinsicht ein Härtestest für uns.“

Schon kurz nach Trumps Amtsantritt kommen immer mehr Details über mögliche russische Wahlmanipulationen ans Licht. Im Washingtoner Büro wird ein Investigativ-Team um Mark Mazzetti gebildet. Es gibt Gerüchte über einen Nachrichtenaustausch zwischen Trump-Mitarbeitern und russischen Beamten, die angeblich bereits von FBI und CIA untersucht werden. Außerdem soll der nationale Sicherheitsberater Michael Flynn mehrfach mit dem russischen Botschafter Sergej Kisljak telefoniert haben. Worum ging es?

Das Team arbeitet eine Liste von etwa 120 Regierungsmitarbeitern ab, um an Informationen zu kommen. „Quellen muss man pflegen, wie alle menschlichen Beziehungen“, sagt Matthew Rosenberg, der an den Recherchen beteiligt ist, „Vertrauen braucht Zeit und kann schnell wieder verloren gehen.“ Natürlich möchte die New York

Pulitzer-Preis 2018 für Enthüllungen in der Russland-Affaire

Times als Erste mit der meist umkämpften Story des Jahres an die Öffentlichkeit gehen. Am Ende des Tages beschließt das Team jedoch, dass es dafür noch zu wenig „harte Fakten“ hat. Die Konkurrenz von der Washington Post ist diesmal schneller und heimst die Lorbeeren ein. Für weitere Enthüllungen in der Russland-Affäre wird das Team der New York Times 2018 mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet.

Das Nachrichtengeschäft ist unerbittlich hart und schnell geworden. Chefredakteur Baquet erinnert sich an den Beginn seiner journalistischen Laufbahn: „Damals hätte niemand erwartet, dass die New York Times noch am selben Tag mit einer Nachricht rausgeht.“ Aber heute sei das zu Recht so. Trotzdem stehe die Zeitung für „unabhängige, ehrliche Nachforschungen“. Immer weniger Blätter könnten sich das leisten. Hunderte mussten in den vergangenen Jahren in den USA schließen oder ihre Politikberichterstattung einschränken. Auch die New York Times ist von Stellenabbau betroffen. Nicht etwa, weil sie Leser verliert, erklärt Medienkolumnist Jim Rutenberg, sondern weil die Werbekunden zu Google und Facebook abwandern.

Gleichzeitig sehen sich die unabhängigen Medien massiven Anfeindungen ausgesetzt. „Nachrichten lügen. Sie haben keine Quellen. Sie erfinden sie einfach. Alles fake, gefälscht, falsch“, sagt Trump in einer Ansprache auf dem Kongress des konservativen Netzwerks CPAC. „Er weiß, dass er seine Anhänger am besten mobilisieren kann, wenn sie auf jemanden wütend sein können“, meint Jeremy Peters, der für die New York Times von dem Kongress berichtet. „Wir bekämpfen die Fake-News. Journalisten sind Feinde des Volkes“, verkündet Trump unter tosendem Jubel.

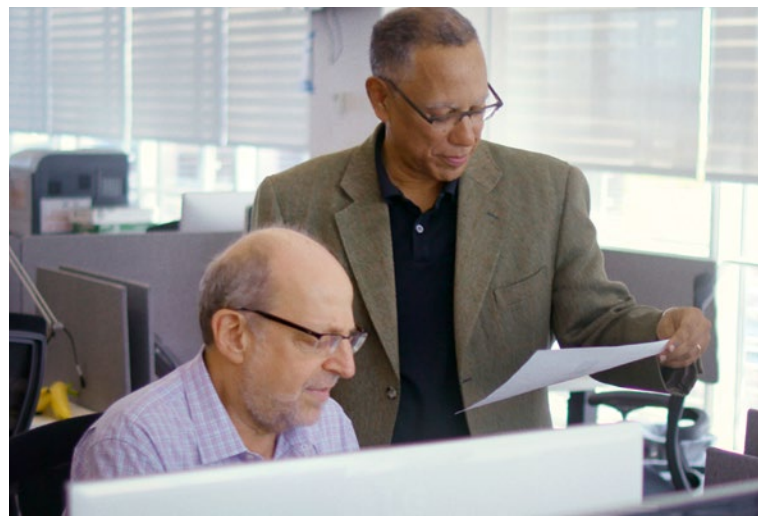
Kurz darauf wird Journalisten der New York Times und anderer Medien der Zugang zu einem offiziellen Gespräch mit Regierungs-



Die New York Times bringt mit ihren Recherchen regelmäßig Licht in die Machenschaften
Foto: Nickelsberg/Getty Images



Der Führungsstab 2017: Auch die renommierte New York Times kämpft ums Überleben, Redaktionsteam zugunsten des Reporter-Pools zu reduzieren. Foto: Franco Pagetti/VII/Redux/laif



„Das wird in vielerlei Hinsicht ein Härtestest für uns“: Matthew Purdy (l.), stellvertretender Redaktionsleiter, und Chefredakteur Dean Baquet Fotos: WDR/Aletheia Films



der Mächtigen. Trump disqualifiziert ihre Arbeit als „fake news“ – alles Lügen.



räumte Etagen im NYT-Tower an der Eighth Avenue, und denkt darüber nach, das



Stürmische Zeiten für die Leiterin des Washington-Büros, Elisabeth Bumiller



Mark Mazzetti, Leiter des Investigativ-Teams in Washington

Medien

sprecher Sean Spicer verwehrt – ein Frontalangriff auf die Pressefreiheit und die Grundfesten der amerikanischen Demokratie. Bereits im Wahlkampf warf Trump kritischen Medien immer wieder vor, nicht neutral zu berichten, sondern Teil der Washingtoner Machtelite zu sein. Wohl einer der Gründe, warum sich die New York Times bei ihrer gewissenhaften Arbeit in die Karten schauen ließ. „Unsere Arbeit hervorzuheben, was wir machen und wie wir es machen – das ist etwas, das uns nur helfen kann“, war laut Matthew Rosenberg der Gedanke, der zur Zustimmung zum Filmprojekt führte. „Es war keine generell beliebte Entscheidung“, räumt der Journalist ein, denn Redaktionssitzungen finden normalerweise aus gutem Grund unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt: Hier wollen die Journalisten ihren Gedanken freien Lauf lassen, hier wird nicht druckreif gesprochen, und hier werden sensible Informationen ausgetauscht.

Bei einem Hintergrund-Gespräch im Rahmen des Film Festivals Cologne im Oktober versichert Rosenberg, dass die New York Times keinen Einfluss auf den Film genommen habe. Einzig die Geheimhaltung der Quellen sollte gewährleistet sein. Deshalb habe das Investigativ-Team die Filmleute einmal aus einer Sitzung geschickt: „Weil wir alle wie Gangster klangen: Ja, ich habe das von dem einen Typen erfahren – der ist ein guter Kerl!“ Wir konnten den Typen nicht mit Namen nennen – und das klang absurd. Es war ein heikler Balanceakt.“

Man sieht, wie die NY Times ihre Aufgabe als „Vierte Gewalt“ mit Sorgfalt und Unnachgiebigkeit wahrnimmt.

Den Filmemachern ist dennoch ein spannender Einblick in die aufreibende Arbeit einer der weltweit renommiertesten Zeitungen gelungen. Niederlagen und Meinungsverschiedenheiten werden dabei nicht ausgespart. Rosenberg findet es in Ordnung: Journalisten seien nicht allwissend, sondern auch nur Menschen, die sich redlich bemühen.

„Über eine Beteiligung an dieser Koproduktion mussten wir nicht lange nachdenken“, sagt Christiane Hinz, Leiterin der WDR-Programmgruppe Dokumentationen / Kultur und Geschichte. Es sei schnell klar gewesen, dass der WDR gemeinsam mit europäischen Senderkollegen das Projekt breit unterstützt. Jutta Krug, die mit ihr die Filme redaktionell betreute, ergänzt: „Bei der New York Times den Reportern über die Schulter zu schauen, war für uns eine einmalige Chance. Uns hat interessiert, wie sie arbeiten. Wie sie den Verleumdungen des US-Präsidenten Qualitätsjournalismus entgegensetzen. Und wie sie ihre Aufgabe als ‚Vierte Gewalt‘ mit Sorgfalt und Unnachgiebigkeit wahrnehmen.“ *Christine Schilha*

Mission Wahrheit –

Die New York Times und Donald Trump

WDR FERNSEHEN (Zweiteiler)

MI / 7. November / 22.55 – 0:25 und 0:25 – 1:55

Arte (Vierteiler)

DI / 6. November / ab 20:15

Denk ich an Deutschland ...

... heißt die große WDR 3-Hörspielreihe im November. Redakteurin Christina Hänsel stellt uns eines der acht Stücke näher vor: „Reise nach Mecker“.



Foto: picture-alliance

Die Brötchen sind zu labbrig, die Handwerker faul, und Windräder sollen gefälliger anderswo gebaut werden. In der Gemeinde Mecker ist der Ortsname Programm: Die Bewohner meckern, was das Zeug hält, und ziehen weg. Also fehlen Fachkräfte, und sozialer Unfrieden bedroht die Existenz des idyllischen Örtchens. Die Bürgermeisterin Frau Kienbaum versucht, die Abwärtsbewegung zu stoppen: Sie startet eine Anwerbekampagne für gut ausgebildete Flüchtlinge, um Pflegekräfte, Ingenieure und andere in die Stadt zu locken. Außerdem will Frau Kienbaum an der Gefühlslage von Mecker etwas ändern. Sie initiiert einen Workshop, Thema: positives Denken. Und wie reagieren die Meckerer? Davon erzählt das WDR 3-Hörspiel „Reise nach Mecker“ von Autor und Regisseur Rami Hamze.

„Dinge negativ zu sehen, ist ja eine der vielen deutschen ‚Tugenden‘. Unser

Hörspiel stellt den Ort Mecker ziemlich überspitzt als eine Art Deutschland in Reinkultur dar“, berichtet Redakteurin Christina Hänsel. „Wir Deutschen sind überzeugt, am Abgrund zu stehen – dabei leben wir in einem der reichsten Länder der Welt.“ „Reise nach Mecker“ verstehe sich als Kommentar zu dieser widersprüchlichen Wahrnehmung.

Wie blicken wir auf unser Land?

Können vielleicht die Menschen helfen, die wir eigentlich als Problem identifiziert haben: die Flüchtlinge? „Ein aktuelles Stück“, sagt Hänsel, „denn der Umgang mit Flüchtlingen gehört zu den großen Themen unserer Zeit.“

„Reise nach Mecker“ läuft im Rahmen der WDR 3-Hörspielreihe „Denk ich an Deutschland“, die im November fragt, wie die große Politik im Kleinen ankommt.



Hörspielredakteurin
Christina Hänsel
Foto: WDR/
Sachs

Während die Reihe „Bin ich schon drin?“ im Juni die Perspektive der Zuwanderer auf Deutschland einnahm, interessiert die Macher nun, „wie wir Deutschen auf unser Land blicken“, so die Hörspielredakteurin. Zum aktuellen Themenschwerpunkt gehören acht Hörspiele, die vom 17. bis 24. November gesendet werden, darunter fünf Neuproduktionen.

Zum Auftakt sind in „Der Absprung“ (17.11.) von Autor und Regisseur Paul Plamper die Rufe von Pegida-Agitatoren zu hören. Den Fantasien selbsterklärter Reichsbürger, die in ein Miniatur-Deutschland in einer stillgelegten Braunkohlegrube ziehen, lauscht „Deutschlandpark“ von Till Müller-Klug (20.11.). Eine Leiche, die an das Grab eines Pfarrers gelehnt ist, bildet den makabren Auftakt zum Krimi „Tod auf dem Friedhof“ von Lothar Schöne, der die Auswirkungen von Bankgeschäften auf eine kleine Kirchengemeinde untersucht (23.11.). In der Satire „Die Wähler“ (24.11.) von Tom Peuckert debattieren drei alte Freunde über die ideale Gesellschaft und das perfekte Leben – eine Deutschland-Utopie im Hobbykeller. *kp/EB*

„Denk ich an Deutschland“ Hörspielreihe

WDR 3

Täglich / 17. bis 24. November / 19:04

„Reise nach Mecker“

WDR 3

MO / 19. November / 19:04

Die Hörspiele stehen nach der Sendung zum kostenlosen Download zur Verfügung unter hoerspiel.wdr.de

Service crossmedial

Zwei beliebte Fernsehsendungen erschließt der WDR fürs Radio: »Tiere suchen ein Zuhause« und »Könnnes kämpft« laufen demnächst auch auf WDR 4.

Seit geraumer Zeit wartet die Frau nun schon auf die Mitarbeiter des Küchenstudios. Ein letzter Versuch per Telefon. „Wenn Sie bis übermorgen nicht kommen, rufe ich bei Könnnes an.“ Ein Satz, der seine Wirkung nicht verfehlt. Denn an besagtem Tag steht der Kundendienst plötzlich vor der Tür, was beweist, welche Wirkungskraft die Servicesendung des WDR inzwischen hat. „Schon kurios, dass Bewegung in eine Sache kommt, nur wenn man das Format erwähnt“, findet Moderator Dieter Könnnes. Neben »Könnnes kämpft« findet mit »Tiere suchen ein Zuhause« eine weitere erfolgreiche Marke des WDR Fernsehens ab sofort den Weg ins Radio. Jeden Mittwoch zwischen 15 und 15,30 Uhr laufen auf WDR 4 zwei Gesprächs-Takes mit Dieter Könnnes. Jeweils freitags zwischen 10 und 10,30 Uhr präsentiert Simone Sombecki, Moderatorin von »Tiere suchen ein Zuhause«, Themen und Tiere aus ihrer Sonntagssendung.

„Über WDR 4 bekommen wir nun einen Rückkanal“, sagt Dieter Könnnes. Neben dem Hinweis auf die eigene Sendung soll die feste Platzierung in der WDR 4-Sendung »Mein Nachmittag« den Hörern auch als „persönlicher Kummerkasten“ dienen – beispielsweise beim Ärger mit dem Reiseunternehmen oder der Bank. Interessante Fernsehfälle finden den Weg ins Radio – und möglicherweise vom Radio in die nächste TV-Staffel. Mit der Möglichkeit zur klassischen Nachberichterstattung eröffnen sich ganz neue Wege. „Wir können nicht jedes Thema von A bis Z lösen“, betont Könnnes. „Aber dann im Radio darüber berichten, wie sich der Fall für die Betroffenen weiterentwickelt hat.“



Foto: WDR/Borm

Dieter Könnnes und Simone Sombecki freuen sich, mit ihren Themen übers Radio noch mehr Menschen zu erreichen.

Ein Zusammenspiel von Fernsehen und Radio, ein Kreislauf ganz im crossmedialen Sinne. WDR 4-Wortchef Ralf-Andreas Bürk sieht große Synergieeffekte: „Wir können nun verstärkt auf Rechercheergebnisse der Kollegen zurückgreifen.“ Von einem „Quantensprung im crossmedialen Erzählen“ spricht gar Irmela Hannover, Leiterin der Programmgruppe Service und Verbraucherfragen: „Ich freue mich sehr über diese verlässliche Zusammenarbeit.“

Ab 2. November ist Simone Sombecki jeden Freitag zu Gast bei WDR 4. „Tiere, Tierschutz und Tierrechte sind ein sehr emotionales, generationsübergreifendes Thema“, sagt die Moderatorin. „Hinter jedem Tier steckt eine Geschichte – und oft auch der Mensch. Diese Geschichten zu erzählen, das funktioniert sehr gut auf visueller, aber eben auch auf auditiver Ebene.“ Sombecki



Foto: WDR/Amneck

verspricht sich viel von der Crossmedialität zwischen Fernsehen und Hörfunk. Sie ermögliche es, noch mehr Menschen zu erreichen. „Es ist eine Win-Win-Situation für beide Medien.“

Auch die sozialen Netzwerke sollen mit hineinspielen. Ein gutes Beispiel ist der Facebook-Post über das Schicksal der Tiere im Hambacher Forst: Der verzeichnete in kurzer Zeit 1,5 Millionen Klicks. „Mir ist es wichtig, Radio nicht nur für die Zuhörer zu machen, sondern auch mit ihnen. Und Tierthemen hören nicht bei den Haustieren auf.“

Christian Schyma

Simone Sombecki auf

WDR 4
FR / 10:00

Dieter Könnnes auf

WDR 4
MI / 15:00

A photograph of a choir rehearsal in a church. In the foreground, a large, polished wooden organ console is visible. Several people are standing behind it, looking towards the back of the church. In the background, a brick wall features a large, simple wooden cross and a collage of many small, colorful portraits of diverse people. The lighting is warm, with pendant lights hanging from the ceiling.

DER COACH

Chorprobe in der Krefelder
Erlöserkirche: Coach Jan-Hendrik
Herrmann (r.) und die Mitglieder
der „silk-O-phonics“.

Fotos: WDR/Kost



DER CHÖRE

Wer wird in diesem Jahr »Der beste Chor im Westen«? Jan-Hendrik Herrmann kennt alle 20 Wettbewerber, denn er coacht sie vor ihrem großen Auftritt. Christian Gottschalk begleitete ihn zu seinem ersten Einsatz bei den „silk-O-phonics“ in Krefeld.

„Do you remember / The 21st night of September / Love was changing the minds of pretenders / While chasing the clouds away“, schallt es durch die protestantisch-schlicht gehaltene Erlöserkirche in Krefeld. Mit ihrer Interpretation des Earth-Wind-And-Fire-Krachers „September“ und seinen groovigen „Badeyas“ und „Badudas“ wollen die „silk-O-phonics“ am 17. November in Duisburg beim Vorentscheid des WDR-Wettbewerbs »Der beste Chor im Westen« die Jury überzeugen.

2017 Vizemeister

Jan-Hendrik Herrmann hört ganz genau hin. Im vergangenen Jahr hat der Chorleiter des Jazzchors der Uni Bonn mit seinen Sängerinnen und Sängern im Wettstreit ganz knapp den zweiten Platz belegt, dabei aber so viel Eindruck hinterlassen, dass ihn die Redaktion als musikalischen Berater und Coach der Chöre engagierte. Heute ist der 33-Jährige aus Köln an den Niederrhein gekommen, um den 17-köpfigen Chor und seine Leiterin Christiane Böckeler bei den Vorbereitungen für den großen Auftritt in der ausverkauften Kraftzentrale im Landschaftspark Duisburg-Nord zu unterstützen.

Dass sich die „silk-O-phonics“ überhaupt bewarben, „daran ist die Lokalzeit schuld“, sagt Sopran Kerstin Guhra, „die haben kurz vor den Ferien gesagt, es hätte sich kein Chor vom Niederrhein gemeldet.“ Kurz entschlossen schickten die Krefelder ihr lustiges Video ein und vergaßen das Ganze wieder. Dann kam die Zusage. Der erste Gedanke war laut Guhra: „Ach Du Sch...“. Dann setzte im Chor ein Motivations-schub ein – Herausforderung angenommen.

Die Analyse: Guter Twang, aber ...

Der Chor hat „September“ einmal durchgesungen. Herrmann überlegt kurz und erklärt dann: „Das Schwierige an Funk- und Soulstücken ist, dass es für den Groove keinerlei Unterschied machen darf, ob ihr laut oder leise singt. Eure Sounds sind super, ihr habt einen guten Twang, aber im piano werdet ihr ein bisschen langsamer.“ Twang ist eine Gesangstechnik, die in der Popmusik oft eingesetzt wird, eine Art kontrolliertes Quäken, das Schärfe in den Sound bringt. Herrmann lässt den Chor als erste Übung das Intro leise singen, dann in

Jan-Hendrik Herrmann macht mit den Sängern Lockerungsübungen für den Kiefer und lässt sie ausprobieren, wie verschiedene Bewegungen beim Singen den Groove beeinflussen. Es scheint, als bediene er sich aus einem großen Werkzeugkasten.



Schrittstellung, à la Westsidestory einen Fuß nach vorne, den Text an ein Gegenüber adressieren. Er macht mit den Sängerinnen und Sängern Lockerungsübungen für den Kiefer und lässt sie ausprobieren, wie verschiedene Bewegungen beim Singen den Groove beeinflussen. Es scheint, als bediene er sich aus einem großen Werkzeugkasten. Um die Konsonanten exakter zu synchronisieren, soll der Chor den Text



rappen. Das sorgt natürlich für allgemeine Heiterkeit. Überhaupt wird viel gelacht an diesem Abend.

Lange vorbereiten kann sich Jan-Hendrik Herrmann auf so ein Coaching nicht. Er wusste vorher, um welches Lied es geht und hat am Anfang des Abends Christiane Böckeler gefragt, was sie vom Coaching erwartet. „Ich habe zwar einen Jazz- und Pop-Kurs für Chorleiter gemacht“



sagt sie, „aber ich denke, Jan-Hendrik kennt ganz andere Techniken und kann noch ein paar Tipps geben.“ Die gelernte Kirchenmusikerin möchte unter anderem am Groove und am Timing arbeiten. „Das habe ich dann als Einstiegsthema gewählt“, sagt Herrmann, „danach versuche ich, der Dynamik des Chors zu folgen. Kein Thema überzustrapazieren. Nicht zu sprunghaft zu sein, so dass es nachvollziehbar bleibt.“

Der Profi zeigt dem Chor noch einen Trick: Er benutzt den linken Unterarm und die rechte Hand als gedachten Schieberegler, mit dem er den Twang zwischen Minimum und Maximum reguliert. Der Chor reagiert exakt auf seine Bewegungen. Den gedachten Schieberegler kann man auch für die Lautstärke oder andere Chor-„Einstellungen“ benutzen. Die Chorleiterin ist begeistert: „So einfach geht das, und ich rede mir hier immer den Mund fusselig!“

Es geht an dem Abend nicht darum, konkret am Lied zu arbeiten. „Das Stück benutze ich eigentlich nur als Vehikel“, sagt Herrmann. Zum Beispiel um die Mitglie-

der dafür zu sensibilisieren, aufeinander zu hören. Dazu stellt er den Chor um: mal die Bässe in die Mitte, mal die Soprane, mal die Chorleiterin. „Dieses Aufeinanderhören ist ganz entscheidend dafür, ob ein Chor zu einem Ensemble wird oder ob es bei 20 Einzelsängern bleibt.“

Die Chorleiterin ist begeistert: „So einfach geht das, und ich rede mir hier immer den Mund fusselig!“

Natürlich stellen die Sängerinnen und Sänger auch konkrete Fragen zu ihrem Auftritt beim Vorentscheid. Jetzt ist es von Vorteil, dass der Coach als ehemaliger Teilnehmer die Abläufe kennt. Wie läuft der Soundcheck ab? Straff. Was muss man beachten, wenn der Gesang von Mikrofonen abgenommen wird? Nicht bis hinten in den Raum singen. Soll man sich beim Singen bewegen? Egal, Hauptsache authen-

tisch. Wo soll ich hinschauen? Zur Chorleiterin oder ins Publikum. Die Fragen zeigen: Eine gewisse Nervosität macht sich breit.

Schon „Basta“ gecoacht

Für »Der beste Chor im Westen« saß Jan-Hendrik Herrmann mit in der Auswahljury. Er ist der einzige Coach für alle 20 Chöre, die am Vorentscheid teilnehmen. Dort ist die Länge der Stücke auf zwei Minuten begrenzt. Nicht alle Chorleiter sind auch Arrangeure. Herrmann hilft ihnen, „die Lieder so zu kürzen, dass es ein rundes Musikstück ergibt, dem man nicht anmerkt, dass es gekürzt ist.“ Er hat an der Hochschule für Musik und Tanz in Köln Musik auf Lehramt studiert, ursprünglich mit dem Hauptfach Schlagzeug, befasste sich aber auch intensiv mit Chor- und Ensemble-Gesang. „Ich bin nach dem Studium ins Freiberufliche gerutscht“, sagt er, „und seitdem als Chorleiter, Sänger und Vocal-Coach unterwegs.“ So coachte er bereits die bekannte Kölner A-cappella-Gruppe „Basta“, ist außerdem als Schlagzeuger, Percussionist und Pianist in verschiedenen Formationen und Bands tätig, hat an Lieder- und Fachbüchern mitgearbeitet.

Am Ende des Abends wirken die „silk-O-phonic“ erschöpft, aber glücklich. Viele Übungen waren Neuland für die erfahrenen Sängerinnen und Sänger. „Wir haben Impulse bekommen, die uns ein Stück weiter gebracht haben“, sagt Kerstin Guhra. Chorleiterin Böckeler findet: „Am Anfang klang der Sound ein bisschen wie mit dem Lineal gezogen. Wir klingen jetzt lebendiger.“ Jan-Hendrik Herrmann kann zufrieden sein: Mission erfüllt.

»Der beste Chor im Westen«

WDR FERNSEHEN
MO / ab 6. Januar / 20:15

Die Vorentscheide

FR / 23. November / 20:15 aus Duisburg
FR / 30. November / 20:15 aus Hamm

Das Halbfinale

FR / 7. Dezember / 20:15 live aus Köln

Das Finale

FR / 14. Dezember / 20:15 live aus Köln



Mehr digitales Lokales

Auch DAB+-Hörer in Düsseldorf, am Niederrhein, in Essen und Dortmund können nun jeweils zur halben Stunde Lokalnachrichten empfangen.

Wer bislang die »Lokalzeit« auf WDR 2 über DAB+ im Digitalradio verfolgt hat, musste sich NRW-weit mit regionalen Nachrichten aus Köln und dem Rheinland begnügen – auch wenn er oder sie beispielsweise am Niederrhein oder in Dortmund wohnt. Seit dem 19. Oktober hat der WDR sein Radioangebot über DAB+ ausgeweitet: mit der WDR 2 »Lokalzeit Rhein-Ruhr« für Düsseldorf, den Niederrhein und Essen sowie der »Lokalzeit« aus Dortmund für das östliche Ruhrgebiet. Insgesamt haben damit jetzt aktuell knapp acht Millionen Menschen in NRW die Möglichkeit, ihre passende WDR 2-»Lokalzeit« über DAB+ zu Hause zu empfangen.

nen mehr Programme parallel gesendet werden als über UKW, sagt Oliver Werner, Leiter der Hauptabteilung Programmverbreitung und Netze. „Die UKW-Terrestrik ist technisch ausgereizt. Die Kapazität dort stößt schon länger an ihre Grenzen.“

DAB+: Viele Programme und multimediale Zusatzdienste

Neben mehr Programmen bietet das Digitalradio zudem multimediale Zusatzdienste – etwa Programm-Infos, Veranstaltungs-Tipps und den digitalen Verkehrsservice der ARD (TPEG). Im Gegensatz zu Livestreams entstehen den Hörern keine zusätzlichen Kosten durch Datenverbrauch. Die meisten Digitalradios

zung im Autoradio; hier liegt der Versorgungsgrad inzwischen bei 98 Prozent. In geschlossenen Räumen kann es mit dem Empfang dagegen schon mal schwierig werden: „Der sogenannte Indoor-Empfang erreicht derzeit rund 60 Prozent der Bevölkerung in NRW“, sagt Werner.

Besonders gut ist der Indoor-Empfang in den drei Regionen, die jetzt mit der WDR 2-»Lokalzeit« versorgt werden. So können in der Region Rhein/Ruhr 3,67 Millionen Hörer zu Hause DAB+ empfangen, in Köln rund 2,75 Millionen und in Dortmund gut 1,2 Millionen. Fernab der großen Städte und Autobahnen ist die Versorgung mit DAB+ dagegen noch nicht optimal, etwa in der Eifel, in Südwestfalen oder in Teilen Ostwestfalens und des Münsterlands. Bis 2020 soll sich das ändern und das Sendernetz für DAB+ weiter ausgebaut werden, stellt Pott in Aussicht.

Langsamer Abschied von der UKW

Noch in diesem Herbst werden auch auf höherer Ebene die Weichen für eine künftige Ausweitung des Digitalradios gestellt. Die EU legt

im Rahmen einer Richtlinie, dem „European Electronic Communications Code“, unter anderem Vorgaben für den Zugang zu Netzen und Grundsätze für die Frequenzregulierung fest. Diese Richtlinie soll noch im Herbst verabschiedet und muss dann binnen 24 Monaten in nationales Recht umgesetzt werden.

Andere Länder waren schon etwas schneller: So hat Norwegen den UKW-Empfang komplett eingestellt, England und die Schweiz sind auf dem Weg dahin. Auch für Deutschland wird mit der Verabschiedung des Gesetzes der langsame Abschied von UKW eingeläutet. Und die digitale Zukunft des Radios forciert.

Christian Schyma



Die DAB+-Technik ermöglicht besten Empfang.

Fotos: dpa

„Über DAB+ haben wir aus Kapazitätsgründen bislang nur die WDR 2-»Lokalzeit« aus Köln gesendet“, erklärt Elmar Pott, Leiter der Hauptabteilung Zentrale Aufgaben Hörfunk. „Durch eine Änderung in der Codierung ist es gelungen, auch die beiden Ausgaben aus Düsseldorf/Essen und Dortmund auf den Sender zu bringen.“ Somit sind jetzt die drei »Lokalzeiten« mit der größten technischen Reichweite über DAB+ vertreten. Werktags zwischen 6.30 und 17.30 Uhr können so auch die Hörerinnen und Hörer im Ruhrgebiet oder Düsseldorf über DAB+ jeweils um halb regionale Nachrichten aus den drei Lokalzeitfenstern empfangen.

Beim Digital Audio Broadcasting (DAB) werden Radiosignale nicht mehr wie bei UKW analog, sondern digital per Gleichwellennetz gesendet. Dadurch kön-

im Handel können heutzutage auch UKW empfangen. Das Risiko beim Kauf hält sich somit in Grenzen.

In NRW sind zwei DAB+-Programmbündel, sogenannte Multiplexe, empfangbar: ein deutschlandweiter und ein regionaler, über Letzteren lassen sich derzeit die sechs WDR-Radioprogramme wie auch die beiden neuen »Lokalzeiten« und die Digitalprogramme 1LIVE diggi, KiRaKa, WDR Event sowie der Verkehrskanal VERA hören. Auch der Privatsender „Domradio“ läuft über das regionale Programmbündel. Bundesweit kommen über DAB+ noch einmal 13 Programme hinzu.

Ohne Sendemasten und Sendezentren kommt allerdings auch das Digitalradio nicht aus: Den besten Empfang haben die Radiohörer in Ballungsräumen und entlang der Autobahnen für die Nut-

Eine von uns: **BÄRBEL FIXEMER**



Dokumentarin Bärbel Fixemer: „Manchmal ist es schon ein bisschen wie die Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen.“

Foto: WDR/Dahmen

„Liebe Rechercheure“, beginnt die Mail eines »Westart«-Autors. Für seinen Beitrag benötige er historisches Filmmaterial: „Bergarbeitersiedlung, Menschen am Büdchen, glückliche Kumpel“, lautet der erste Punkt seiner Bestellung fürs Archiv. Der Autor möchte die Blütezeit des Bergbaus in den 1950er-Jahren bebildern. Allerdings hat er vor, dieser Hoch-Zeit auch noch Dokumente des Niedergangs gegenüberzustellen. Er fragt das Motiv „verzweifelte

Kumpel“ an. Im Prinzip kein Problem für Bärbel Fixemer. In der Datenbank „Archimedes“ sind alle Sendungen des WDR Fernsehens sowie ausgewählte Beiträge der sechs Hörfunkprogramme archiviert. Allein: Es ist unwahrscheinlich, dass entsprechende Bilder unter dem Schlagwort „verzweifelte Kumpel“ abgelegt wurden. Hier kann die Dokumentarin auf langjährige Rechercheerfahrungen zurückgreifen. Die ersten Zechenschließungen gab es schon Ende der 50er-Jahre, und unter dem Suchbegriff „Zechenschließung“ finden sich auch Bilder von „verzweifelten Kumpel“. Fixemer: „Manchmal ist es schon ein bisschen wie die Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen.“

Segen Digitalisierung

Seit März dieses Jahres ist die Dokumentarin Teil der WDR Arbeitsgruppe „Was beutet der Steinkohleausstieg für das WDR-Programm?“. Klar war: »Westart«, »Planet Wissen«, »Westpol«, »Quarks«, »Die Story«, die »Aktuelle Stunde«, die WDR-Studios in der Region – alle würden bis Jahresende für ihre Beiträge entsprechendes Archivmaterial anfordern. Und da gibt es einen gewaltigen Bestand. Allein »Hier und heute« sendet seit 1957. Und nichts davon wird je „kassiert“, wie Fachleute das Löschen von Archivbeständen nennen.

Hinzu kommt: „Die Technik hat unsere Arbeit dramatisch verändert“, sagt Fixemer. „aber sie hat sie auch dramatisch verbessert.“ Digitalisierung auch hier, inzwischen wird file-basiert produziert: Fernsehbilder stecken nicht mehr wie zu Beginn auf Film gebannt in Dosen, sondern werden vom Archiv als Computerteile vorgehalten.

Schlaue Datenbank

„Archimedes“ ist das wichtigste Tool der Dokumentarin. „Früher haben wir Bänder aus dem Archiv in Bocklemünd bestellt. Die mussten erst mühsam gesichtet werden. Das fällt jetzt weg.“ Weil an die Datenbank ein Player angeschlossen ist, kann das Rechercheteam heute in kurzer Zeit checken, ob ein bestelltes Motiv in einem Beitrag vorhanden ist. Bei einer größeren Recherche stellt Fixemer einen sogenannten Warenkorb mit einer Aus-

Ende 2018 ist endgültig Schluss mit der Steinkohle. Bärbel Fixemer (58) sorgt im Kölner Archivhaus dafür, dass Bergleute und Zechen dem kollektiven Gedächtnis erhalten bleiben: Die Dokumentarin macht die Schätze des WDR-Archivs zugänglich.

wahl zusammen, den sie online an den Autor verschickt. Der sucht sich das für ihn relevante Material aus und spielt es auf einen Schnittplatz, wo ein Cutter das gewünschte Bild in den Beitrag einbaut. „Wir machen auch Archimedes-Schulungen für Redaktionen, damit die Redakteure, Producer, Cutter oder Autoren selbst suchen können“, berichtet die Dokumentarin. Dass sie damit ihren eigenen Job überflüssig machen könnte, das fürcht-

tet Fixemer inzwischen nicht mehr: „Komplexe Recherchen geben Autoren weiterhin vertrauensvoll an uns.“

Partner Programmaustausch

Dass das Archiv sagen muss: „Gibt’s nicht“, kommt praktisch nicht vor. Denn selbst, wenn Fixemers Team passen muss, helfen die Kollegen vom Programmaustausch. Die können kostenfrei Material aus anderen ARD-Anstalten oder vom ZDF anfordern. Kostenpflichtig wird es indes, wenn die Mitarbeiter des Programmaustauschs etwa bei der BBC oder beim Bundesarchiv bestellen müssen.

Was beim WDR „Archimedes“, das ist in der übrigen ARD und im ZDF „FESAD“, die Fernsehdatenbank. Auf die wird in absehbarer Zeit auch der WDR umsteigen. Die Datenmigration aus dem Eigengewächs „Archimedes“ hat bereits begonnen, künftig wird ARD-weit in einem einheitlichen Archivsystem recherchiert. Für Bärbel Fixemer bleibt jedoch ein Problem bestehen: In alten Bildern kann sie sich verlieren, gibt sie zu. „Da muss ich mich manchmal ganz schön disziplinieren.“

Ute Riechert

Wie werde ich Dokumentar beim WDR?

Wer wissenschaftlicher Dokumentar beim WDR werden möchte, der macht in der Abteilung Dokumentation und Archive ein zweijähriges berufsbegleitendes Volontariat. Ergänzt wird diese praxisnahe Qualifizierung durch akademische Module am Medien-campus der Hochschule Darmstadt. Voraussetzung für das Volontariat ist ein abgeschlossenes Hochschulstudium (Master oder vergleichbarer Abschluss). Das Studienfach steht dabei nicht im Vordergrund, wichtig ist vor allem fundiertes Methodenwissen und die Fähigkeit zum strukturierten, analytischen Denken. Unverzichtbar sind eine breite Allgemeinbildung sowie solide Kenntnisse des aktuellen Zeitgeschehens. Wer darüber hinaus noch über gute IT-Kenntnisse verfügt und gegenüber technischen Innovationen aufgeschlossen ist, passt gut in das Profil einer angehenden wissenschaftlichen Dokumentarin oder eines Dokumentars.



Jutta Hesemann,
Abteilungsleiterin
Dokumentation + Archive

Preis der Bundespressekonferenz für phoenix-Journalisten / Erhard Scherfer:

„Ich würde gerne einmal die Kanzlerin interviewen“

Erhard Scherfer und Gerd-Joachim von Fallois werden mit dem Preis der Bundespressekonferenz (BPK) ausgezeichnet – für ihre Arbeit als phoenix-Parlamentskorrespondenten rund um die Regierungs- und Koalitionsbildung in Berlin. Mit Erhard Scherfer sprach Heiko Schlierenkamp.

Herr Scherfer, was bedeutet Ihnen der Preis der BPK, den es seit 2014 gibt?

Gerd-Joachim von Fallois und ich fühlen uns sehr geehrt. Das ist eine Anerkennung für die Arbeit des kompletten Berliner Büros, aber auch für phoenix insgesamt. Und dafür, wie viel Sendezeit für das Thema Regierungsbildung eingeräumt worden ist.

Von Fallois und Sie haben ein halbes Jahr lang – von September 2017 bis März 2018 – über die Regierungsbildung berichtet. Das haben aber Journalisten anderer Sender, von Zeitungen und Online-Portalen auch getan. Was macht ausgerechnet Ihre Arbeit preiswürdig?

Das müsste man im Detail die Jury der BPK fragen. Aber ich denke, dass von Fallois und ich sehr ausführlich berichteten, bei allen wichtigen Sondierungen, Verhandlungen und Sonderparteitagen präsent waren. Und dass wir uns um Sachlichkeit und Klarheit bemüht haben – das war eben keine Krawallberichterstattung mit extremen Zuspitzungen oder Skandalisierungen.

Sie verbrachten viele Tage und Nächte vor Sitzungssälen, standen bei Nässe und Kälte vor den Türen der Parteizentralen. Recherchieren Sie während der Wartezeit?

Eigentlich immer. Anrufe bei Informanten aus dem Netzwerk sind da natürlich Pflichtprogramm. Zudem helfen Smartphone-Apps mit den relevanten Nachrichtenagenturen und Social-Media-Kanälen. Hinzu kommt, dass sich wartende Journalisten auch untereinander austauschen. Und eine ganz wichtige Basis war die Arbeit unserer Redakteurinnen, die immer wieder Themen und Verhandlungsstände für uns aufbereitet haben.



Im Rahmen des Bundespresseballs Ende November in Berlin nehmen Erhard Scherfer (l.) und Gerd-Joachim von Fallois den Preis in Empfang.
Foto: phoenix/Marquardt

Von Statements übermüdeter Politiker mitten in der Nacht sind kaum Überraschungen oder echte Neuigkeiten zu erwarten. Auch während offizieller Fragestunden bei der BPK geben Regierungssprecher oder Regierungsmitglieder selten brisante Details preis. Wie entlocken Sie diesen Medienprofis dennoch Dinge, die eigentlich nicht gesagt werden sollten?

Ich habe da keine Strategie – außer Neugierde. Ich denke, unsere Zuschauerinnen und Zuschauer erwarten, dass ich stellvertretend für sie frage und dann auch eindeutige Antworten kommen. Deshalb versuche ich stets, einfache, klare Fragen zu stellen, genau auf die Antwort zu achten – und bei einer Ausweichantwort nachzuhaken. Gerade beim Zuhören und Nachfragen haben Journalisten gelegentlich Defizite.

Die vermeintlich brisantesten, nicht für die breite Öffentlichkeit bestimmten Informationen gibt es in Hintergrundkreisen. Die heißen „Berliner Zimmer“, „Bodenseekreis“ oder „Gelbe Karte“. Wie wichtig ist für Sie als gut vernetzter Berlin-Korrespondent da noch die BPK?

Ich bin Mitglied der „Gelben Karte“. Selbst während der heißen Phase der Koalitionsverhandlungen kam da zum Beispiel SPD-Kanzlerkandidat Martin Schulz zum Hintergrundgespräch. Solche Runden sind schon deshalb wichtig, um etwa Stimmungen einschätzen zu können. Doch für Basisinformationen ist die BPK unersetzbar. Es gibt allein drei Regierung-PKs pro Woche. Jeder darf da seine Frage stellen, plus einer Nachfrage. Wenn es nicht übertoll ist, sind mehrere Fragen möglich. Natürlich kann man Anfragen auch an die Büros der Minister und Abgeordneten richten. Aber in der BPK haben viele Kolleginnen und Kollegen gleichzeitig die Chance, Spitzenpolitikern ihre Fragen direkt zu stellen.

Gibt es noch ein berufliches Ziel, das Sie als politischer Journalist erreichen möchten?

Mit Gerhard Schröder hatte ich während seiner Kanzlerzeit die Gelegenheit zum Interview, mit Angela Merkel – zumindest als Kanzlerin – noch nicht. Es gibt also durchaus noch Herausforderungen. Und es dürfte dann auch gerne ein längeres Gespräch sein.

Auf einen Latte Macchiato mit Sherif Rizkallah

Eigentlich trinkt Sherif Rizkallah gar nicht gerne Kaffee, aber heute sei das eine gute Idee, sagt er. Denn gerade hat der 23-Jährige die längste online ausgestrahlte Live-Talkshow der Welt hinter sich: „Der Sherifff präsentiert: live & ungefiltert“ aus dem Funkhaus am Wallrafplatz. Die 160 Stunden stecken ihm noch in den Knochen, aber Rizkallah bereitet schon seinen nächsten Talk vor, und er zieht gerade nach Hamburg um. Wir treffen uns in Köln in Bahnhoftsnahe, im Café des Museums Ludwig.



Sherif Rizkallah: „Ich sage immer: ‚Think big!‘“

Foto: WDR/Anneck

160 Stunden live on air – wie geht es Ihnen?

Ich versuche, mich wieder in der normalen Welt zurechtzufinden. Es war hart, da wir schon erschöpft in die Woche hineingegangen sind – wir haben das ganze Programm im Kernteam mit drei, vier Leuten geplant, und nebenher musste ich noch meine Bachelorarbeit schreiben. In der Sendewoche waren wir dann ein Team aus 40 Moderatoren, der gesamten WDRforyou-Redaktion und vielen Menschen hinter den Kulissen, ohne die es gar nicht gegangen wäre.

Sie hatten 200 Gäste – was waren die Highlights?

Wir hatten eine Runde mit den jüngsten Abgeordneten, der Fußballspieler Marcel Schmelzer war da, der Rapper Eko Fresh, Anton Hofreiter, Peter Kloeppel und Fritz Pleitgen – aber für mich waren eigentlich alle Highlights.

Derzeit wird bei Guinness geprüft, ob Sie ins Buch der Rekorde kommen. Wie kam es zur Idee eines Talkshow-Marathons?

Vorläufer war der »HörsaalTalk«, den ich mit Parniean Soufiani, Redakteurin beim Online-Kanal WDRforyou, gemacht habe. Das lief gut; bei Gregor Gysi beispielsweise hatten wir rund 300 Leute im Hörsaal. Wir haben überlegt, die Zielgruppe zu vergrößern und auch Schüler und Berufsschüler einzubeziehen. Um unseren neuen monatlichen Online-Polit-Talk »Der Sherifff« anzukündigen, wollten wir mit einem Weltrekord starten. Ich sage immer: „Think big – warum nicht?“

Was machen Sie anders als andere Talkshows?

Wir gehen mit unserer Talkshow an Schulen, Berufsschulen und Unis und binden die Community vor Ort sowie die Online-Community mit ein. Jeder kann live Fragen an unsere Gäste stellen, wir filtern nicht. Und wir sprechen die Themen an, die unsere Zielgruppe bewegen. Außenpolitik, Rechtsruck in Europa und der Brexit: Riesenthemen. Auch Nachhaltigkeit, Ökologie – wie erhalte ich meine Umwelt?

Wie kommen Sie als Student zu einer eigenen Sendung?

Journalismus hat mich schon früh interessiert, ich habe Praktika beim ZDF, im Bundestag und bei WDRforyou gemacht. Die Redaktion suchte jemanden, der Arabisch spricht, für ein Praktikum. Redaktionsleiterin Isabel Schayani fragte mich danach, ob ich bleiben will. Bis zur Sendung »Der Sherifff«, die jetzt vom Verjüngungstopf des Intendanten gefördert wird, musste aber noch viel Wasser den Rhein hinunter fließen.

Sie sind Ägypter, waren aber in Kairo auf einer deutschen Schule. Wie kommt das?

Meine Mutter war auf einer deutschen Schule in Kairo.

Und da ist es Tradition, dass, wenn ein Elternteil auf einer deutschen Schule war, auch die Kinder auf eine solche Schule geschickt werden.

Und weil Sie Deutsch sprechen, studieren Sie hier?

Ja, mein Bruder und ich. Meine Mutter wollte das so, wir aber auch. In Münster habe ich Politik und Recht studiert, in Bonn meinen Bachelor gemacht, jetzt mache ich in Hamburg meinen Master in Friedens- und Sicherheitspolitik.

Und dann sind Sie auch noch der „Sherifff“!

Da sowieso alle meinen Namen falsch aussprechen – eigentlich heißt es „Sheriif“ – dachten wir, wir spielen damit. Ich versuche ja auch, den Politikern auf den Zahn zu fühlen: dorthin zu schauen, wo es knirscht, wo Themen kontrovers diskutiert werden. Außerdem habe ich die Fragen meiner Generation im Rücken: hart in der Sache, aber locker im Ton.

Mit Sherif Rizkallah sprach Ina Sperl

„Der Sherifff“ ist online zu sehen unter: www.dersheriff.wdr.de
Instagram @dersheriff

„Ich habe die Fragen meiner Generation im Rücken: hart in der Sache, locker im Ton.“

CHRISTIAN GOTTSCHALK

DAS PFERDE-DILEMMA

Am 11.11. begehen wir die Eröffnung der Karnevalssession im Rheinland, feiern die Kinder Sankt Martin, und in der ARD beginnt die „Themenwoche Gerechtigkeit“ (siehe Seite 24). Da besteht doch ein Zusammenhang!

Der heilige Martin, in Köln als „Zinter Mätes“ bekannt, war „ne jode Mann“, ein guter Mann, wie das kölsche Kinderlied weiß. Wenn eine Person einen Mantel hat, eine andere Person aber keinen, dann ist es nur gerecht, wenn beide einen halben Mantel bekommen, dachte er sich. Klingt einleuchtend und ist ein klassisches Beispiel für Verteilungsgerechtigkeit. Doch schon bei Martins Pferd stößt dieses Denken an seine Grenzen. Um jenes Dilemma zu illustrieren, werfe ich den singenden Kinderbanden, welche uns zu Ehren des Heiligen heimsuchen, stets ein kleines Pferdewürstchen („Auch kalt ein Genuss“) in den Beutel. Ich erkläre den Kindern, dass die Wurst ihren Anteil am geteilten Pferd vom heiligen Martin symbolisiert. Manche fangen an zu weinen. Ich dagegen singe laut in zitterndem Falsett: „D'r hellije Zinter Mätes, dat wor ne jode Mann, dä jof de Kinder Kääzcher un stoch se selver an“ – und breche anschließend in irres Gelächter aus. Bei uns klingeln die Kinder immer nur einmal.

Pfiffige Weltreligionen bieten ihren Anhängerinnen und Anhängern die Vorstellung von Himmel und Hölle. Meines Erachtens geht es dabei nicht in der Hauptsache darum, die Menschen zu regelkonformem Verhalten zu bewegen. Sondern vielmehr um die befriedigende Vorstellung, dass der gemeine Chef, der fiese Nachbar oder der raffgierige Fischhändler dereinst in der Hölle schmoren werden. „Und ich bin dann im Paradies, weil Gott so gerecht ist“, denkt sich der Gläubige, „da werden die Sackgesichter schön blöd gucken.“ Das sorgt für sozialen Frieden. Denn die Variante der Gerechtigkeit, die jeder von uns am besten drauf hat, ist bekanntermaßen die Selbstgerechtigkeit.

Auf der Startseite der ARD-Themenwoche werden in einer interaktiven Anwendung alltägliche Gerichtsfälle vorgestellt. Jeder kann sich Gedanken über die Tat machen und dann ein Urteil auswählen oder das Verfahren einstellen und anschließend nachschauen, wie

andere User entschieden haben und wie echte Richter und Staatsanwälte in der Mehrheit urteilen würden. Dabei lernt man, wie sehr die eigene Meinung das Gerechtigkeitsempfinden beeinflusst. Ich habe zum Beispiel den kleinen Haschisch-Dealer einfach laufen lassen, während ich dem Steuerhinterzieher (Wiederholungstäter!) eine Bewährungsstrafe aufgebrummt habe. Probieren Sie die Rolle des Richters mal aus, das ist sehr interessant.

Beim Kölner Karneval werden am Ende alle während des fünftägigen Über-Die-Stränge-Schlagens begangenen Sünden (Monatslohn versoffen, krankgefeiert, fremdgegangen) einer Strohfigur, dem Nubbel, in die Schuhe geschoben. Das Verfahren gegen den Nubbel leitet ein falscher Pfarrer vor einem betrunkenen Publikum in aufgeheizter Atmosphäre. Der Ärmste hat nicht einmal einen Pflichtverteidiger. Am Ende wird er verbrannt. Ungerecht. Merke: Das Recht auf ein faires Verfahren gilt auch für Leute, die nur Stroh im Kopf haben.



Christian Gottschalk
ist privat eigentlich
ganz in Ordnung.



Hotlines

/ 1LIVE 1LIVE DIGGI	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 111	ARD / ZDF / Deutschlandradio BEITRAGSSERVICE WDR: Service-Hotline	
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 110 1live@wdr.de		
/ WDR 2	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 222	Das Erste Zuschauerredaktion	+49 (0) 1806 999 555 55 *
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 220 wdr2@wdr.de		
/ WDR 3	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 333	Verkehrsinfo (Sprachserver)	+ 49 (0) 89 59002 3344
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 330 wdr3@wdr.de		
/ WDR 4	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 444	Radioprogramminformation	+ 49 (0) 221 220 29 60
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 440 wdr4@wdr.de		
/ WDR 5	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 555	Besucherservice	+ 49 (0) 221 220 67 44
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 550 wdr5@wdr.de		
/ KIRAKA	Aktionshotline	+ 49 (0) 221 567 89 777	Maus & Co. Der Laden (Shop WDR-Arkaden)	+ 49 (0) 221 257 21 34
	Anrufbeantworter (24 Stunden)	+ 49 (0) 221 567 89 770 cosmo@wdr.de		
/ COSMO (ehemals Funkhaus Europa)	Hotline	0800 220 5555	WDR im Internet	www.wdr.de
	Faxline	0800 5678 234 kiraka@wdr.de		
/ WDR FERNSEHEN	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 999	WDR per Post	Westdeutscher Rundfunk Köln 50600 Köln

* 20 Cent pro Anruf aus dem deutschen Festnetz,
max. 60 Cent pro Anruf aus dem deutschen Mobilfunknetz



WDR print
als blätter-
bares PDF

print.wdr.de



WDR print
abonnieren

wdr.de/k/print-abo

Impressum

Herausgegeben von der Abteilung Presse und Information des Westdeutschen Rundfunks Köln, Leiterin Ingrid Schmitz. WDR print erscheint monatlich und kann kostenlos bezogen werden.

Redaktion: Maja Lenzian (Leitung),
Redaktionsassistent: Marita Berens,
Susanne Enders
Haus Forum, Raum 102
Appellhofplatz 1
50600 Köln.
Tel.: 0221-220 7144, Fax: 0221-220-7108,
E-Mail: wdrprint@wdr.de

Bildrecherche: Maria Lutze (Dokumentation und Archive), Bild-Kommunikation

Das Titelfoto von Thomas Kost zeigt eine Szene aus dem Fernsehfilm „Keiner schiebt mich weg“ mit Alwara Höfels (vorne links) und Imogen Kogge (vorne rechts).

Redaktionsbeirat: Anja Arp (Personalrat),
Martina Ewringmann (Marketing), Markus
Gerlach (Produktion & Technik), Christiane
Hinz (Fernsehen), Ulrich Horstmann (Hör-
funk), Jan Huber (Intendant), Birgit Lehmann
(Studio Düsseldorf), Michael Libertus (Justi-
ziariat), Uwe-Jens Lindner (phoenix), Andrea

Schedel (HA Betriebsmanagement), Christina
Schnelker (Direktion, Produktion und Tech-
nik), Carsten Schwecke (Verwaltungsdirek-
tion), Elke Thommessen (Personalrat).

Layout & Produktion: MedienDesign,
Düsseldorf
Druck: Kunst- und Werbedruck,
Bad Oeynhausen
Gedruckt auf ProfiSilk – Umweltpapier
zertifiziert nach EMAS, ISO 14001, ISO
9001, OHSAS 18001, ECF, FSC®, PEFC

Redaktionsschluss der Dezember-Aus-
gabe ist Freitag, der 9. November 2018.



FILTER- BLASEN PLATZEN LASSEN.

#dastreibtunsan

Nie war unabhängige Berichterstattung so wichtig wie heute.
Deshalb bieten wir gut recherchierten Journalismus, dessen
Spezialität die richtigen Fragen sind. Aus Verantwortung.

Für die Menschen.
Für den Westen.

Ihr Rundfunkbeitrag. Ihr Programm.